

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 70 (1936)

258 (22.9.1936)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-695212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-695212)

Die Nachrichten erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühren monatlich 2,10 RM. ...

Nachrichten für Stadt und Land

Oldenburger Zeitung für Volk und Heimat

Hauptredaktion: Dr. De. Konrad Wolff, gleichzeitig Voltiv, Wirtschaft und Bild; Stellv. des Hauptredakteurs: Jacob Replege, gleichzeitig Redakteur; Verantwortlich für den Unterhaltungssteil Alfred Wien; für Turnen, Sport und Sport Deins Meyer (sämtlich in Oldenburg). ...

Kummer 258 Oldenburg, Dienstag, den 22. September 1936 70. Jahrgang

Vorpostengeplänkel

Die großen Herbstübungen der deutschen Wehrmacht Bad Nauheim, 21. September.

Der erste Tag der großen Herbstübungen im Gebiet um den Vogelsberg brachte noch keine größeren Kampfhandlungen. Die „kriegsführenden“ Parteien, die in der Frühe des Monats zunächst ihre Aufklärungsabteilungen in das Übungsgebiet entsandten, waren selbstverständlich über die Stellung und die Bewegung des Gegners, seine Stärke und Bewaffnung völlig im Unklaren. ...

Beide Parteien haben zunächst versucht, den Gegner durch Aufklärungsabteilungen festzustellen. Dabei konnte in den frühen Morgenstunden Aufklärung so gut wie gar nicht eingefleht werden, da Bodenebel und wenig klare Sicht dies verhinderten. ...

Bis zum Abend waren die Übungen vom schönsten Herbstwetter begünstigt. Dann kam ein schweres Unwetter mit außerordentlich heftigen Regenschauern, so gut wie gar nicht eingeleitet, rasch vorüberzog. ...

Die Truppen, die zum Teil schon schwere Übungsstage hinter sich haben, machen einen ganz vorzüglichen Eindruck. Braungebrannt sehen sie mit heitern Scherzrufen vorbei. ...

Die englische Presse über die deutschen Herbstmanöver London, 22. September. (Gester Funfbericht)

Die englische Presse widmet den deutschen Herbstmanövern der deutschen Land- und Luftkräfte, die am Montag in Anwesenheit des Führers in der Nähe von Bad Nauheim eröffnet wurden, lange Berichte. ...

Generalmajor Temperley, der militärische Korrespondent des „Daily Telegraph“, schreibt in seiner ausführlichen Schilderung u. a.: „Alle Dörfer im Manövergebiet haben durch die vielen Infanteriespähtruppen festliches Aussehen erhalten. ...

Der Berliner „Times“-Korrespondent schreibt, daß es sich um die größten Manöver handle, die in Deutschland seit Vorkriegszeiten veranstaltet wurden. ...

Der Negus in Genf! Der Völkerbund in peinlichster Verlegenheit

Genf, 21. September.

Der Negus traf am Montag um 17.30 Uhr im Flugzeug aus London hier ein. In seiner Begleitung befanden sich sein Sohn und Ras Kassa, sowie eine Anzahl Sekretäre und Bedienstete. ...

Inzwischen war die Völkerbunderversammlung wieder zusammengetreten. Der Vollmachtenprüfungsausschuß legte einen vorläufigen Bericht vor, in dem die Angelegenheit der abessinischen Vertreter wegen der damit verbundenen besonderen Schwierigkeiten zurüdgegestellt wird. ...

In seiner Antrittsrede erklärte Saavedra Lamas: Für die jetzt zu lösende Aufgabe der Vervollkommnung des Völkerbundes bilde das im Chaco-Streitfall erfolgreich durchgeführte Schlichtungsverfahren einen wertvollen Präzedenzfall. ...

wesen, die dem Völkerbund nicht angehören. Er wolle darin neue Möglichkeiten einer Friedenspolitik erblicken, die nicht gelegentlich bleiben dürften, sondern verallgemeinert werden müßten. ...

„Dreieck des Schreckens“ Fauzi Bey fordert die Araber zur Auflehnung auf

London, 22. September. (Gester Funfbericht)

In Palästina sind jetzt alle Vorbereitungen für die Verteilung der neuen Truppenverfärfungen aus England getroffen. Die ersten Bataillone werden im Laufe des heutigen Tages in Haifa erwartet, das den Charakter eines großen Militärlagers in Kriegszeiten angenommen hat. ...

britische Hauptquartier wird vorläufig in Jerusalem verbleiben. Der syrische Aufständischen-Führer Fauzi Bey hat sich nach englischen Meldungen in dem Gebiet zwischen Latakien und Jenin festgesetzt. ...

Ward Price ruft England auf

London, 21. September.

In der „Daily Mail“ veröffentlicht Ward Price einen neuen Aufruf über „Das neue Deutschland“. Darin heißt es u. a.: „England ist noch nicht aufgewacht zu der Kenntnis dessen, was in Deutschland vor sich geht. ...

eigene nationale Existenz Englands ab. Nur eine grundsätzliche Linie könne für den Kurs Englands einen sicheren Anhalt geben, und das sei: Zusammenarbeiten, nicht Konflikt. ...

Vor dem Arbeitseinsatz in Nürnberg habe der Führer erklärt, der einzelne habe nur als Glied der Gemeinschaft Bedeutung. Dieser Geist der Selbstaufopferung gegenüber der Nation, so fährt Ward Price fort, sei im englischen Volk nur in Kriegszuständen vorhanden. ...

Der Aufruf schließt mit den Worten: „Wo ist das Risiko einer Zusammenarbeit mit Deutschland? Hitler ist nicht ein Mann, der seine Ziele verheimlicht. ...

Der Führer setze unbegrenztes Vertrauen in die Macht des deutschen Volkes, und niemand, der den Tatsachen mit gesundem Menschenverstand ins Gesicht sehe, könne die Richtigkeit dieser Überzeugung bestreiten. ...

Beberley Nichols über seine Eindrücke London, 21. September.

„Sunday Chronicle“ bringt einen Artikel von Beberley Nichols, in dem dieser berichtet, daß er mit seinem Artikel über Deutschland in ein Stornisfeuer gestochen habe. ...

Beberley weist mit Recht darauf hin, daß die ablehnenden Briefe auf bloßer Rhetorik beruhen, während die zustimmenden auf persönliche Besuche in Deutschland zurückzuführen sind. ...

Wesfe aufgestellte Behauptung zurück, daß der Führer in einer Münchener Rede geäußert habe, er wolle Anshand haben. Das sei eine Lüge; Hitler habe nichts Derartiges gesagt. Wenn er alle Tugenden tollkühnen wolle, die in Großbritannien über Deutschland gebüht würden, werde er bis an sein Lebensende zu tun haben. Er schloß dann in feiner

bekanntem feuilletonistischen Art einen Besuch in einem Arbeitslager, in dem er hervorhebt, welchen ausgezeichneten Eindruck dies auf ihn gemacht habe. Was er dort gesehen habe, sei das vollkommenste Beispiel gewesen den Sozialismus, das die Welt bisher kennen gelernt habe.

„Propheetische Worte!“

Wissabon, 21. September.

Unter der Ueberschrift: „Propheetische Worte!“ bespricht der Wissaboner „Secule“ die Schlüsse des Führers auf dem Reichsparteitag und schreibt, die Worte Hitlers seien von prophetischer Bedeutung, die nur von tauben oder verblendeten Menschen nicht gehört werden könnten. Der Führer habe recht, daß sich die Regierungen der ordnungliebenden Länder einigen müßten zum Zweck einer kompromißlosen Kampfansage gegen den Kommunismus. Die Völker benötigten energische Führer, die sie zum Erlöschen Kampf einladen könnten. Wenn sich überall Gruppen der Befreiung bildeten mit dem Ziel der Errichtung einer Weltregierung, so sei es notwendig, daß sich die reichslebenden Kräfte verständigten. Die Heilung des kommunistischen Ausmaßes sei eine zwingende Verpflichtung für alle Staatsmänner, denen die Völker ihr Schicksal anvertraut haben.

Kreienstimmung in Genf
Bestimmte Feststellungen der französischen Presse

Paris, 22. September.

(Ester Funterich)

Die durch die Anwesenheit der abessinischen Abordnung bei der Völkerverammlung und die plötzliche Ankunft des Regus in Genf hervorgerufene Verunsicherung der politischen Lage wird am Dienstag von der gesamten Morgenpresse eingehend besprochen. Es wird festgestellt, daß in dem Kampf zwischen den großen Mächten, die den Wunsch haben, die Mächte Italiens in den Völkerverbund zu erleichtern, und den kleinen Mächten, die die Grundzüge des Völkerverbundes energisch verteidigen, der erste Abschnitt von den kleinen Ländern gewonnen worden sei.

So schreibt der „Matin“, die Beratungen des Völkerverbundes hätten in einem Nieberzustand begonnen. Falls die abessinische Abordnung nicht zufrüheren englischen Ministerpräsidenten Lloyd George über dessen Einbrüche in Deutschland. Cummings schreibt einleitend, daß Lloyd George seinen Besuch außerordentlich genossen habe. Seine Besprechungen mit Hitler, für den er offensichtlich eine ehrliche Bewunderung habe, hätten ihm große Freude bereitet. Lloyd George habe sich in der Unterredung mit dem Führer über die Öffentlichkeit ausgedrückt, die man stets von ihm erwarte. Er sei von seinem Gegenstand erfüllt und vertrete voller Ueberzeugung seine Einbrüche von dem neuen Deutschland. Cummings stellte zunächst folgende Frage an Lloyd George:

„Der „Erecessior“ stellt fest, daß die Ankunft des Regus in Genf die Mühsamkeit, die über der Völkerverbundersammlung liegt, nur noch verstärkt habe.“

Das „Journal“ stellt seinem Bericht in großen Schlagzeilen voran: „Aufregung in Genf. — Die Ankunft

des Regus legt die Regelung der heißen Abessinien-Angelegenheit wieder aufs Spiel.“

Der in Genf weilende Sonderberichterstatter des „Petit Journal“ hebt hervor, daß diesmal die Völkerverbundersammlung in einer Atmosphäre der Unruhe und des Kampfes eröffnet worden sei. Die Verhandlungen des Völkerverbunderspalastes gleichen den Verhandlungen eines Parlaments am Vorabend einer Regierungstrübe.

Das marxistische Gewerkschaftsblatt „Leup“ schreibt: „Die Genfer Versammlung in Verlegenheit... Man möchte die Abessinien-Angelegenheit gern loswerden!“

Bei Gesprächen in Genf stelle man fest, daß Frankreich heutzutage vielen Politikern in seiner Politik als gelähmt erscheine. Nach Meinung der großen ausländischen Völkerverbundersvertreter könnte Frankreich vielleicht noch durch eine klare und entschlossene Haltung die Staaten der kleinen und der Balkan-Entente wieder heranzöhlen. Aber es sei offensichtlich, so heißt es in dem Aufsatz weiter, daß jeder Tag, der dahingehe, gegen Frankreich arbeite. Der entscheidende Punkt des ganzen Problems für Frankreich — so scheint es zum mindesten den Völkerverbundersdelegierten — liege in der Notwendigkeit, sich entweder jetzt für eine wirkliche Bündnispolitik mit Sowjetrußland zu entscheiden — oder eine solche abzulehnen.

500 Italiener besuchen Deutschland

Berlin, 21. September.

Mit einem Ausland-Sonderzug trafen am Montagvormittag 500 Italiener auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein, um während eines einwöchigen Aufenthaltes Gelegenheit zu haben, das neue Deutschland, hauptsächlich die Reichshauptstadt, kennenzulernen. Im Namen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda hielt Landesstellenleiter Wächter die Gäste herzlich willkommen. Er wies darauf hin, daß, während die Verhandlungen des Kommunismus in anderen Ländern auflebte, während der Bürgerkrieg in Spanien tobte, Italien und Deutschland glücklich und zufrieden der Aufgaben nachgeben, die Mussolini und Adolf Hitler den Völkern gestellt haben. Die Italiener, die vom Berliner Ausländerdienst während ihres Aufenthaltes in Deutschland betreut werden, reisten am Donnerstag nach der Stadt der Reichsparteitag, am Freitag nach der Hauptstadt der Bewegung in München, um dann über Innsbruck in ihre Heimat zurückzukehren.

Lloyd George berichtet weiter

Die liberale „News Chronicle“ veröffentlicht in großer Aufmachung eine Unterredung ihres Mitarbeiters A. J. Cummings mit dem früheren englischen Ministerpräsidenten Lloyd George über dessen Einbrüche in Deutschland. Cummings schreibt einleitend, daß Lloyd George seinen Besuch außerordentlich genossen habe. Seine Besprechungen mit Hitler, für den er offensichtlich eine ehrliche Bewunderung habe, hätten ihm große Freude bereitet. Lloyd George habe sich in der Unterredung mit dem Führer über die Öffentlichkeit ausgedrückt, die man stets von ihm erwarte. Er sei von seinem Gegenstand erfüllt und vertrete voller Ueberzeugung seine Einbrüche von dem neuen Deutschland. Cummings stellte zunächst folgende Frage an Lloyd George:

„Ich habe den Eindruck, daß Sie Deutschland nicht als eine Gefahr für den Frieden Europas betrachten.“

„Das hängt davon ab, wie Deutschland behandelt wird. Wenn es angegriffen und sein Gebiet überfallen wird, wie im Jahre 1923 durch Poincaré, dann wird es nicht mehr friedfertig unter den Völkern niederzueren. Wenn Sie wollen, können Sie diese neue Stellungnahme der Selbstverteidigung und der Selbstachtung eine Gefahr für den Frieden nennen.“

„Der sozialistische Ministerpräsident Blum“, fuhr Lloyd George fort, „hat Millionen voll ausgebildeter und bewaffneter Soldaten hinter sich. Sie müßte Ihnen meine offene Meinung sagen: Ich bin weder ein Faschist noch ein Kommunist. Ich ging als ein Liberaler nach Deutschland. Ich betrachtete Deutschland durch liberale Augen, und ich bin als Liberaler zurückgekommen. Aber die Völkere, die sich weigern, den Tausenden ins Gesicht zu sehen, sind der Fluch des Liberalismus. Wenn wir den Frieden unter den Nationen wollen, dann müssen wir es als eine unabweisbare Tatsache hinnehmen, daß die meisten Länder Europas von Diktatoren regiert werden. Es gibt zwei Arten von Diktatoren. Der eine ist der Herrscher, der festsetzt, wie sein Land am besten regiert werden kann. Der andere ist derjenige, der sich anmaßt, einem anderen Lande zu diktieren, wie es regiert werden sollte. Das Letztere ist nicht Liberalismus. Es ist einfach Frechheit.“

Auf die Frage, ob Lloyd George an die „Gefahr des deutschen Militarismus“ glaube, antwortete dieser u. a.:

„Meine Antwort ist die, daß Deutschland nicht den Wunsch hat, irgendein Land in Europa anzugreifen, und daß Hitler für die Verteidigung rüstet und nicht für den Angriff.“

Es folgte die Frage: „Will Hitler nicht Sowjetrußland bekämpfen?“

„Nein. Er hat einen fanatischen Haß gegen den Bolschewismus, und er hat in jahrelanger Propaganda eine antikommunistische Front in Deutschland geschaffen, aber lächerlich ist die Behauptung, daß er nach Moskau marschieren wolle, oder daß er die Ukraine begehrt.“

Lloyd George fuhr dann fort: „Hitler hat große Dinge für sein Land getan. Er ist ohne Zweifel ein großer Führer. Er hat eine bemerkenswerte Verbesserung in den Arbeitsbedingungen der Männer und Frauen herbeigeführt. Darüber kann überhaupt kein Zweifel bestehen. Hitler ist eine dynamische Persönlichkeit. Die Schwäche der Demokratie hat Italien zum autoritären Staat gemacht. Das Unermüden der deutschen demokratischen Parteien, ihre Möglichkeiten wirksam anzunehmen, und die Tatsache, daß sie Deutschland auf den tiefsten Punkt herabgebracht hatten, machte die Revolution Hitlers oder eine andere Revolution unvermeidbar.“

Deutschland hat in einer Stunde großer nationaler Not zwischen der Einigkeit und der „Freiheit“ entscheiden müssen. Es hat die Einigkeit gewählt und betrachtet sie immer noch als die einzige Möglichkeit. Ich bin überzeugt, daß angefaßt der feindseligen Nationen, von denen Deutschland umgeben ist, die gewaltige Mehrheit aller Klassen eine Rückkehr zu den alten Parteikämpfen verabscheut.“

Lloyd George ging dann zu den deutsch-englischen Beziehungen über und erklärte: „Hitler hat ein tiefes Verständnis für das britische Volk, das von den Deutschen

aller Klassen geteilt wird. Ihr Wunsch nach Freundschaft mit uns ist unbefreitbar und wirklich. Immer wieder sagen Deutsche zu mir: Wir haben nur einen Streit mit England gehabt. Wir dürfen niemals einen zweiten Streit mehr haben. Hitler wünscht unsere Freundschaft.“

„Was ist Hitlers Gegenforderung?“ fragte Cummings darauf. Lloyd George antwortete u. a.: „Er verlangt keine Gegenleistungen und hat niemals eine verlangt, es sei denn Gleichberechtigung für sein großes Land. Der englische Fragebogen an Deutschland hätte niemals abgesandt werden dürfen. Wir haben auch Frankreich und Italien keine Fragebogen vorgelegt, warum dann Deutschland? Die Franzosen und Italiener sind viel mehr gerüstet als die Deutschen. Es waren alles Fragen, die auf der Konferenz selbst hätten gestellt werden sollen. Sie rechtfertigten den Verdacht, daß wir nicht einmal jetzt Deutschland als gleichberechtigt behandeln. Wir stellen Fragen, als ob wir Streitparteien in einem feinen Winkelprozess wären. Es waren kleinliche Schikanen und nicht hohe Diplomatie.“

Die abschließende Frage Cummings lautete: „Wenn nach Ihrer Ansicht Deutschland keine Gefahr für den Frieden Europas oder Englands ist, welches ist dann die Gefahr, gegen die dann Europa aufrüstet und gegen die auch England mit der Unterfertigung aller Parteien aufrüstet?“

Diese Frage veranlaßte Lloyd George zu einem zweifelhaften Ändererinnen. Er erklärte: „Das ist Wahnsinn. Wir können mit Deutschland zu Vereinbarungen kommen, die nicht unehrenhaft für uns sein werden und die nicht nur den Frieden zwischen Deutschland und Frankreich, sondern den Weltfrieden herstellen.“

Ich will den Frieden in Europa. Wir werden ihn nicht erhalten, wenn wir darauf bestehen, daß andere Länder ihre Regierungsformen unserer Auffassung anpassen, bevor wir zu irgendeiner Vereinbarung mit ihnen kommen. Sie müssen das Recht haben, ihre eigenen inneren Probleme auf ihre eigene Weise auszuweisen.“

Dr. Goebbels in Athen

Besuche und Besichtigungen

Athen, 21. September.

Am Montagvormittag besichtigte Reichsminister Dr. Goebbels zunächst das Athener Stadion und den Tempel des Zeus. Danach hatte er, begleitet vom deutschen Gesandtschaftsträger Dr. Koridi, dem griechischen Ministerpräsidenten Metaxas einen Besuch ab. Im Verlauf der etwa eine halbe Stunde dauernden angeregten Unterhaltung gab der Reichsminister seiner herzlichsten Freude Ausdruck, nun Gelegenheit zu haben, das Land kennenzulernen, in dem sich die griechische Kultur entwickelt hat.

Am Anshand an diesen Besuch empfing der griechische Ministerpräsident Vertreter der griechischen Presse und äußerte vor ihnen, daß sein Gefühl, der deutsche Minister, sich eingehend mit dem Studium Griechenlands, seiner Geschichte und seiner Kultur befaßt habe, was in der Unterredung, die er kurz vorher mit ihm gehabt habe, in mannigfacher Form zum Ausdruck gekommen sei.

Nach einem kurzen ersten Gang auf die Akropolis machte Reichsminister Dr. Goebbels dem Presseminister der griechischen Regierung Kifodis und dem Kommunalminister und Staatskommissar für Athen und Umgebung, Kostas, der kürzlich in Deutschland weilte, seine Aufwartung und begab sich darauf auf die deutsche Gesandtschaft, wo ihm die Mitglieder der Gesandtschaft vorgestellt wurden.

Um die Mittagszeit erfolgte eine gemeinsame Fahrt zu dem herrlich gelegenen Stauwerk von Marathos als Gäste des Reichsministers Kifodis. Nach dem Mittagessen wurde das historische Schlachtfeld von Marathos besichtigt.

Am Nachmittag begab sich Ministerpräsident Metaxas

Kopenhagen, 21. September.

„Berlingste Tidende“ veröffentlicht ein Gespräch zwischen Lloyd George und dem dänischen Journalisten Sigvard Abrahamson über die Deutschlandreise Lloyd Georges.

Lloyd George sagte u. a.: „Ich will Ihnen sagen, daß ich über meine Reise selbst schreiben; ich bin selber Journalist. Diese Reise, das kann ich jetzt beurteilen, gibt mir Stoff für eine Unzahl von Artikeln. Ich denke, sie kommen später in Buchform heraus. Es ist notwendig, daß die Welt das neue Deutschland kennen lernt.“

Abrahamson: „Ist das neue Deutschland vielleicht nicht anders als Sie es erwarteten?“

Lloyd George: „Das neue Deutschland ist selbstverständlich so ganz anders, als jeder fremde Besucher es anzunehmen erwartet... Wir Fremde werden übermäßig, wenn wir dahin kommen und uns umsehen. Kein ich habe niemals gedacht, so etwas in irgendeinem Lande Europas zu sehen zu bekommen. In früheren Tagen sprach man immer von Amerika als dem Land der Wunderwerke, — nun ist es Deutschland.“

Ueber die Reichsautobahnen sagte Lloyd George: „Ich nehme an, daß diese Autobahnen, die Hitler 1924 im Gefängnis erland, sich schneller über die ganze Welt ausbreiten werden, als z. B. der Eisenbahnbau.“

Der englische Politiker erwähnt weiter, wie er im Jahre 1911 die Altersversicherungen in Deutschland studiert habe, die England später übernahm. Weiter zählt er die Arbeiten auf dem Siedlungsgebiet auf, auf und folgt, es sei ihm nur unklar, wie alles dieses in der kurzen Zeit habe durchgeführt werden können.

Ueber seine Unterredung mit dem Führer äußert sich Lloyd George, daß Hitler folglich auf den Kern der Themen eingehe: „Was der Führer mit ihm in drei Stunden egesprochen habe, das für mich benötigt man sonst mindestens drei Tage.“ Ich wurde von Hitler persönlich so anschaulich über die Verhältnisse des neuen Deutschland unterrichtet, daß ich während meiner späteren Besichtigungen alles folglich erfaßte und verstand.“

in das Hotel Grande Bretagne, um den Besuch des Reichsministers zu erwidern. Im gleichen Hotel, wo die deutschen Gäste Wohnung genommen haben, gab Ministerpräsident Metaxas am Abend zu Ehren Dr. Goebbels einen großen Empfang, an dem von griechischer Seite die Minister Kifodis und Kostas, der Chef des Protokolls, Gesandter Kifodis, der Gesandte Metaxas und andere Herren des Reichsministeriums teilnahmen, von deutscher Seite der Gesandtschaftsträger, der Landesgruppenleiter der NSDAP und die Begleitung des Reichsministers.

Ueberall, wo sich Reichsminister Dr. Goebbels bei seinen Gängen und Besuchen zeigte, brachte die Bevölkerung durch lebhafteste Anteilnahme und Zurufe ihre Freude über die Anwesenheit des deutschen Gastes zum Ausdruck.

Der Führer und Reichsminister hat den Reichsstatthalter in Thüringen, Gauleiter Fritz Sauckel, zum ehrenamtlichen Führer der „Wilhelm-Gustloff-Stiftung“ ernannt.

Reichsaussenminister Freiherr von Neurath besuchte den ungarischen Außenminister von Rampa, mit dem ihn langjährige persönliche Bande verknüpfen. Am Abend gab Außenminister von Rampa im ungarischen Nationalcasino zu Ehren des Reichsaussenministers ein Essen im engen Kreise, an dem auch mehrere Mitglieder der ungarischen Regierung teilnahmen.

Bei einem schweren Gewitter, das am Montagmorgen über Sieben und Umgebung niederging, schlug ein Blitz in drei Gruppen von drei Männern, die sich auf freiem Felde begegneten. Drei waren auf der Stelle tot, der dritte sank bewußtlos zu Boden, konnte aber wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Die Haltung Portugals

Genf, 21. September.

Der portugiesische Außenminister Monteiro läßt durch das „Journal de Geneve“ eine ausführliche Begründung der Haltung seines Landes gegenüber dem Spanischen Bürgerkrieg veröffentlicht. Es heißt darin u. a.:

Die portugiesische Regierung hat mit unerschütterlicher Genauigkeit das Abkommen über die Nichtteilnahme in den Spanischen Bürgerkrieg beachtet. Die besondere Lage meines Landes hinsichtlich der spanischen Ereignisse und der Gefahr, die sie mit sich bringen, haben den Beitritt Portugals sehr schwierig gemacht. Wir haben unsere Aufgabe nur gegeben, weil Großbritannien und Frankreich uns verpflichtet haben, daß durch das Abkommen ernste internationale Komplikationen vermieden werden müßten, und daß es dazu beitragen würde, die Feindseligkeiten abzuklären. Wir wollen nicht die Verantwortung übernehmen, einen als so glücklich zu bezeichnenden Zustand zu versögern oder zu verhindern.

Aber wir konnten unsere Meinung nicht aufgeben, daß der Sieg des Kommunismus oder die Anarchie in Spanien für uns den Krieg bedeuten würde. Wir haben keine Lust, einen Einfall in unser Land zu erleben, zu sehen, wie unsere Städte bombardiert, unsere alten Denkmäler in die Luft gesprengt, unsere Frauen vergewaltigt und unsere Brillengläser mitteleuropäisch abgeschliffen werden.

Die Regierung muß um jeden Preis die Unabhängigkeit ihres Landes retten, in ihm die abendländische Kultur verteidigen, die öffentliche Ordnung sichern und die öffentliche Meinung beruhigen. Sie leistet sie dem allgemeinen Frieden größte Dienste. Diese Tatsachen bestimmen die Haltung Portugals. Sie rechtfertigen unsere Vorbehalte, die der Regierung eine Handlungsfreiheit bewahren sollen, die in Voraussicht möglicher Ereignisse unbedingt notwendig ist. In unserer Haltung kommt einzig und allein das nationale Interesse zum Ausdruck. Aber wir verteidigen damit nach unserer Auffassung auch die größten Interessen der europäischen Ordnung.

Der portugiesische Außenminister weist dann erneut darauf hin, daß sich die Tätigkeit des in London geschaffenen Kontrollausschusses weder aus den Buchstaben noch aus dem Geist des Abkommens ergebe. Die Beteiligung an dem Londoner Ausschuss habe übrigens nichts mit der Einhaltung des Nichtteilnahmingsabkommens zu tun. Sein Fernbleiben werde Portugal nicht daran hindern, die eingegangenen Verpflichtungen strengstens zu halten. Wir möchten wünschen, so erklärt Monteiro zum Schluß, daß die Anwesenheit aller derjenigen Länder, die sich erlauben, uns zu kritisieren, das gleiche Ergebnis hätte. Ich möchte darauf hinweisen, daß es noch Länder gibt, die dem Abkommen nicht beigetreten sind, obwohl ihr Beitritt wesentlich erscheint. Man kann mit Recht befürchten, daß ihre Tätigkeit die Neutralität der anderen gegenstandslos macht.

Neues vom Tage

„Gefallen im Jahre 1917“

Ein Lebkuchen feiert seine Grabfeier

Ein merkwürdiges Erlebnis hat der der ungarischen Geneslichkeit in Budapest zugeleitete Arzt Dr. J. Geiring er gehabt, als er vor einiger Zeit dem ungarischen Feldrentenbesitzer in Brafo einen Besuch abstattete. Als Dr. Geiring zwischen den Kreuzen dahinschlief, fiel sein Blick plötzlich auf einen Grabstein, der zu seiner grenzenlosen Ueberraschung als Inschrift seinen Namen trug. Es stand dort ganz klar und unmissverständlich zu lesen: „Hier ruht Dr. J. Geiring, Stadtarzt im I. u. I. Infanterieregiment Nr. 33. Gefallen im Jahre 1917 in den Karpaten.“

Der Arzt glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen. Er las die Inschrift immer und immer wieder. Schließlich wandte er sich an die Friedhofverwaltung und bat dort um Auskunft. Aber dort wurde ihm wiederum nur bestätigt, daß der Stein das Grab des Stadtarztes Dr. Geiring schmückte. Der Lebende setzte sich hierauf mit der Polizei in Verbindung, wies sich aus und ersuchte die Behörden um entsprechende Nachforschungen. Daß hier ein Mißverständnis vorlag, war wohl klar, aber immerhin interessierte es den ungarischen Arzt außerdem, wie diese Verwechslung zustande gekommen war. Des Rätsels Lösung war bald gefunden. In dem Grab war der Offiziersburde des Dr. Geiring beigesetzt worden. Zu man seiner Zeit bei dem Tode nur einige Fächer des Stadtarztes vorgefunden hatte, nahm man an, daß es sich um Dr. Geiring selbst handelte. So kam dann auch die Inschrift auf den Grabstein.

„Badeunfall“ eines Pferdes

Im Morast des Hundtehlensees fasten geblieben

Berlin, 21. September.

Ein schwieriges Rettungsweck, wie es die Berliner Feuerwehr nicht alle Tage auszuführen hat, mußte auf dem Hundtehlensee benützt werden, wo ein unbefähigtes Pferd im Morast fasten geblieben war.

Das Tier hatte im Laufe des Nachmittags am Ufer des Hundtehlensees gestraut. Plötzlich irrte es ins Wasser und schwamm in Richtung auf das Restaurant Hundtehlen auf den See hinaus. Passanten, die das einem in der Nähe befindlichen Zatterfall gehörendes Pferd beobachtet hatten, sahen schließlich, wie es im Morast festhielt und sich nicht mehr befreien konnte. Sie alarmierten sofort die Feuerwehr, von der der Zug Grunewald an der Unfallstelle erschien. Mit Schlauchbooten und Bretterbohlen konnte das Tier nach längerer Arbeit der Bediente endlich freigemacht und wohlbehalten ans Ufer zurückgebracht werden.

Die Rente einer Toten bezogen

Berlin, 21. September.

Das Berliner Schöffengericht verurteilte den 60 Jahre alten Sigismund Wolff wegen fortgesetzten Betruges zu zwei Jahren Gefängnis und sprach ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren ab. Der Angeklagte hatte eine Schwester, die von der Reichsversicherungsverwaltung eine monatliche Rente bezog. Als sie im Jahre 1932 starb, teilte dies Wolff der Behörde nicht mit, sondern nahm Monat für Monat die eingehende Rente in Empfang. Als er in diesem Jahre seine Wohnung wechselte, richtete er an die Reichsversicherungsverwaltung ein Schreiben, in dem er darum bat, die Rente in Zukunft an die neue Adresse zu überweisen. Bevor die Behörde aber diesen Grund nachkam, ließ sie eine Kontrolle vornehmen, die dann das überraschende Ergebnis zeitigte, daß Wolff vier Jahre lang die Rente einer Toten in Empfang genommen und für sich verbraucht hatte. Auf diese Weise hat er insgesamt 2100 RM öffentliche Gelder an sich gebracht.

Edelhölze von der Saar

Saarbrücken, 21. September.

Nachdem vor zwei Jahren in den unbemittelt gebliebenen Eisenbahntunnels in Ahlweiler mit behördlicher Unterstützung die größte Edelholzart Europas angelegt worden ist, hat man nun auch im Saargebiet überaus erfolgreiche Versuche angelegt. In dem Ort Büren-Jhbach zwischen Merzig und Saarlautern hat man früher aus Gruben Gips gefördert. Da die Förderung nicht rentabel war, liegen die Stellen seit Jahren leer. Hier sind nun gewaltige Zuckerte angelegt worden, in denen die Brut vorzüglich gedeihen ist. Heute kann man bereits die ersten Aufkanten ernten. Die unterirdisch beplante Fläche beträgt zwanzig Morgen und heute kommen dort schon täglich fünfzehn Zentner Champignons zum Versand, so daß in absehbarer Zeit Ahl und Saar den gesamten deutschen Bedarf an Edelhölzen werden befriedigen können.

Gulenspiegel lebt noch

Wenn ein Zwanzig-Mark-Schein auf dem Fußboden festklebt

Magdeburg, 21. September.

Auf der Reichsbank in Magdeburg erschien dieser Tage ein Mann, der ein kleines Palet bei sich trug und daraus zum Erlaunen des dienftuenden Beamten ein größeres Holzstück herauswickelte. Der Mann hatte in seiner Wohnung den Fußboden frisch gestrichen und lackiert. Dabei war ihm ein Nihgeschid passiert. Ein Fußzug hatte einen Zwanzig-Mark-Schein vom Schreibtisch herunter auf den Fußboden geweht, so daß der Geldschein sofort auf den Boden festklebte. Der Schein war ohne erhebliche Beschädigung nicht herauszulösen. Es blieb dem Besitzer nichts anderes übrig — denn 20 Mark sind doch kein Pappensteil! — als das Stück Geld herauszuziehen, sich damit zur Reichsbank zu begeben, und hier um Erstattung des Geldes zu bitten. Der Beamte erklärte ihm, daß das ganze Stück Fußboden nach Berlin geschickt werden müßte. Damit war der Besitzer des Zwanzig-Mark-Scheins natürlich einverstanden, forderte aber dringend, daß er seine Diele wiederbekomme, damit er den Fußboden wieder ausfüllen könne. Vorläufig wird er sich aber wohl mit dem Loch in seiner Diele abfinden müssen.

In einem Futterfisch erstickt

Ein schweres Unglück ereignete sich am Montag auf dem Rittergut Wobohle im Kreis Strehlen. Beim Einfahren von Hädel führte die 17jährige Sutsarbeiterin Meta Rudolf aus Strehlen, durch austretende Dämpfe bewußtlos geworden, in den geöffneten, etwa 4 Meter tiefen Futterfisch. Der 20jährige Sutsarbeiter Ernst Herzig verlor, das Mädchen zu retten, nicht nur ebenfalls bewußtlos im Wasser, sondern auch die Schifffahrt erlitt die Sutsarbeiterin Paul Stöber, der ebenfalls einen Rettungsversuch unternahm. Der Strehleener Feuerwehr, die alarmiert worden war, gelang unter Anwendung einer Prülblütlausrichtung die Bergung, doch kam die Hilfe zu spät. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Einer der beiden bedauernswürdigen Rettungsbeteiligten Hermann Schmidt, der Arbeiter Stöber, hinterläßt Frau und sechs Kinder im Alter von 1 bis 14 Jahren.

Die Hitler-Jugend im Ewigen Rom

Empfang im Unterrichtsministerium

Rom, 21. September.

Das Ziel der Italiensfahrt der 452 Hitler-Jungen ist erreicht: sie weilen in Rom, der Ewigen Stadt, der Metropole des klassischen Altertums und dem Mittelpunkt des neuen faschistischen Italiens. Bereits der erste Tag brachte ihnen eine Fülle von unvergesslichen Eindrücken, von immer neuen Bildern und Erlebnissen.

Am Vormittag besuchten sie unter fachkundiger Führung von den in Rom ansässigen reichsdeutschen Parteigenossen und Hitler-Jungen das gewaltige Mäusenfeld der Antike: sie weilten längere Zeit im Colosseum, dem großartigen Denkmal der antiken Stadt, schauten vom hohen Palatin auf das Forum Romanum mit seinen zahllosen Tempelruinen herab und wanderten durch die Basilika und die Säulenhallen der alten Kaiserpaläste. Den ganzen Vormittag nahm diese Besichtigung in Anspruch; und doch verlief die Zeit wie im Fluge.

Der Reichsjugendführer besuchte in der Mittagsstunde mit dem Stadtführer Lauterbacher und seiner Begleitung die beiden Schulen, in denen die 452 Jungen untergebracht sind und verweilte hier längere Zeit in ihrem Kreise. Er konnte sich bei dieser Gelegenheit davon überzeugen, daß die Basilika in großzügigster Weise für das Wohl der deutschen Jungen gerichtet hat und ihre Verpflegung, Unterkunft usw. wirklich musterhaft geregelt sind. Hierfür sprach der Reichsjugendführer den Offizieren der Basilika seinen besonderen Dank aus.

Am Nachmittag veranfaßte der Minister für nationale Erziehung, de Vecchi, in seinem Ministerium für den Reichsjugendführer, seinen Stab und die 452 Hitler-Jungen einen Empfang, der im Zeichen der freundschaftlichen Verbundenheit der deutschen und italienischen Jugend stand. Als Vertreter der Volkspartei wohnte Geschäftsträger Baron

von Plessen dem Empfang bei. Im größten Empfangssaal schritt Reichsjugendführer Dalbur von Schirach gemeinsam mit Minister de Vecchi und dem Führer der faschistischen Jugend Italiens, Staatssekretär Ricci, die Front der Hitler-Jungen ab. Darauf begrüßte Minister de Vecchi den Reichsjugendführer und die deutschen Jungen mit einer kurzen Ansprache und betonte, daß das faschistische Italien außerordentlich erfreut sei, die deutsche Jugend in den Mauern Roms begrüßen zu können. Er erklärte, daß die Zukunft beider Länder auf der Freundschaft der Jugend der beiden Völker aufgebaut sein müsse. In herzlichen Worten grüßte er Adolf Hitler, den Führer des neuen Deutschlands, und Benito Mussolini, den Führer des neuen Italiens.

Reichsjugendführer Dalbur von Schirach dankte dem Minister im Namen seiner Kameraden für die große Ehre des Empfanges. „Die Freundschaft zwischen der deutschen und der italienischen Jugend“, so sagte er u. a., „ist eine Tatsache geworden, die wir vor allem unserem Freunde Ricci zu danken haben.“ Er schloß mit einem Siegesheiß auf den König von Italien, den Staatschef Mussolini, das italienische Volk und den Faschismus.

Im Anschluß daran besichtigte der Reichsjugendführer gemeinsam mit dem Staatssekretär Ricci ein neues großes Basilika-Heim, das kurz vor der Einweihung steht. Auch dieses Haus der italienischen Jugend übertraf durch seine überaus großzügige Anlage. Mit einem Schwimmbassin, einer großen Turnhalle, Theaters- und Filmraum sowie Tages- und Schlafstätten ist hier ein geradezu ideales Jugendheim entstanden, das immer wieder die bewundernde Anerkennung der deutschen Jugendführer hervorrief. Am Abend folgte der Reichsjugendführer mit seiner Begleitung einer persönlichen Einladung des Staatssekretärs Ricci und seiner Gattin.

Letzte Radiomeldungen

Omnibus der Marceile vom Zuge überrannt.

5 Tote, 26 Verletzte

Paris, 22. September.

(Weiter Fundbericht)

Am Montagabend ereignete sich an einem Bahnübergang bei Chateaufort-les-Marques in der Nähe von Marceile ein folgenschwerer Zusammenstoß eines Omnibus mit einem Zuge. Der Omnibus wurde dabei völlig zerstört. Bisher wurden 4 Tote und 26 zum Teil schwer Verletzte geborgen. Von den in das Marceiler Krankenhaus eingelieferten Verletzten ist ein zehnjähriges Kind inzwischen gestorben. Eine 40jährige Frau schwab in Lebensgefahr. Dieben Verletzte konnten nach Anlegung von Verbänden in ihre Wohnungen entlassen werden. Der Fahrer des Wagens blieb unverletzt.

Der Zusammenstoß ereignete sich an einem ungeschützten Bahnübergang, an dem sich vor einiger Zeit ein ähnliches Unglück abgespielt hat. Beim Betannden eines Zuges fest nur ein Kautermer ein, das wahrscheinlich in diesem Falle von dem Omnibusfahrer nicht gehört worden ist. Der Lokomotivführer, der den Omnibus auf den Schienen im letzten Augenblick sah, gab sofort Gegenampel, aber es war schon zu spät. Der Zusammenstoß war furchtbar. Der Omnibus wurde umgeworfen, ein Stiel mitgeschleift und vollständig zertrümmert. Das Borderteil der Lokomotive wurde ebenfalls schwer beschädigt. Man an vermutet noch weitere Tote unter der Lokomotive.

„Times“ über die Anforderungen der Opposition der englischen Arbeiterpartei gegen das Aufstufungsprogramm

London, 22. September.

(Weiter Fundbericht)

Der Beschluß der englischen Arbeiterpartei, ihre Opposition gegen das amtliche Aufstufungsprogramm auszugeben, wird von dem „Times“ als Beweis dafür betrachtet, daß der Internationalismus und die Idee der Verbrüderung aller Arbeiter der Welt Schiffbruch gelitten habe. Der Klassenkampf habe nicht den Frieden, sondern das Schwerk gebracht.

Das Blatt erinnert daran, daß die Arbeiterpartei noch vor drei Jahren eine Entschließung gefaßt habe, einen Generalstreik widerstand ohne Gewalt und notfalls die Partei einzusetzen, daß sie diesen Standpunkt nicht aufrechterhalten könne. Das tue ihr seine Wabruch in diesem Punkte mit der Regierung einig zu sein, obwohl sie in der Opposition stehe. Ohne Zweifel sei es der Wille des englischen Volkes, einen Angriff abzuwehren und ein hartes kollektives Friedenssystem zu schaffen.

Wieder vier Todesurteile in Barcelona

Paris, 22. September.

(Weiter Fundbericht)

An Bord des Gefängnisfähres „Lluçanòs“, im Hafen von Barcelona, fand vor dem sogenannten marzistischen Volksgerichtshof am Montag wieder eine Verhandlung gegen sechs

nationale Offiziere des Infanterieregiments von Badajoz statt. Diese waren an der Militärübung in Barcelona beteiligt. Ein Hauptmann und drei Leutnants wurden zum Tode verurteilt. Ein Hauptmann erhielt lebenslangliches Zuchthaus. Ein Hauptmann wurde freigesprochen.

Die am vergangenen Freitag vom marzistischen Volksgerichtshof in Barcelona zum Tode verurteilten Offiziere wurden am Montag handrechtlich erschossen.

Vor einem verzweifelten Durchbruchversuch der Noten?

Paris, 21. September.

Im großen Hauptquartier der Nationalisten in Valladolid hält man es nicht für ausgeschlossen, daß die roten Truppen infolge des immer enger werdenden Kreises um Madrid einen verzweifelten Durchbruchversuch machen werden. Man ist in nationalistischen Kreisen der Auffassung, daß die Madrider Regierung jede Hoffnung aufgegeben hat, den nordspanischen Städten Hilfe bringen zu können.

Die ganze Aufmerksamkeit der Nationalisten ist jetzt auf die Lage um Madrid gerichtet, wo die Initiative für sämtliche militärischen Operationen in ihren Händen liegt. Der unaussprechliche Vortritt der Noter weiter zum Rückzug. Der Druck hinaus zwingt die Noter weiter zum Rückzug. Der Druck hinaus zwingt die Noter weiter zum Rückzug. Der Druck hinaus zwingt die Noter weiter zum Rückzug.

Spaniens größte Gefäßfabrik in den Händen der Nationalisten

Genève, 21. September.

(Weiter Fundbericht)

Die Militärkommandatur von La Coruña meldet, daß die in Kurien kämpfenden nationalen Truppen Trubia besetzt hätten und somit in den Besitz der größten Gefäßfabrik Spaniens gelangt seien.

Gagelschlag im Segau

Der Segau wurde am Montag zwischen 15 und 17 Uhr von mehreren Hagelunwettern heimgesucht. In den Obsthäusern, Weinbergen und Gartenanlagen richtete der Hagel großen Schaden an. Das Obst liegt zentnerweise am Boden. In einer Singener Bäckerei wurden allein 2000 Feine Feinstscheiben und 156 große, drei Meter lange Scheiben, zertrümmert; auch in Wohnhäusern gingen unzählige Fensterscheiben in Trümmer.

Aus unserer Handarbeits-Abteilung

Gezeichnete Nesseldecken, 130/160 . . . 1.45
 Gezeichnete Handtuchdecken, 130/160 . . . 2.25
 Gezeichnete Quadrate 0.06, 0.09, 0.10
 Gezeichnete Ueberhandtücher, Nessel . . . 0.90
 Handtuch, 0.95 und 1.25
 Küchengeräten mit hübschen Zeichnungen
 Gezeichnete Mädchen- und Damenschürzen
 besonders preiswert
 Große Auswahl in Filet- und Spitzdecken
 Reichhaltiges Lager in Stick- und Häkelgarnen
 Wollgarn in vielen schönen Farben für Pullover
 und Westen



CAPITOL

Heiligengeiststr. 7 Fernruf 2124

Nur noch bis einschließl. Donnerstag

der
**geheimnisvolle
 mister X**

Ein letzter Kriminalfilm mit
 Ralph H. Roberts — Radu Nahl
 Hermann Thimig — Eugen Rex

Achtung! Achtung!
 nachmittags und abends
Persönliches Auftreten
 des beliebtesten Filmschauspielers
Eugen Rex

Gutes Beiprogramm
 und die
Reichsparteitage in Nürnberg

Anfangszeiten: 4.00, 5.30, 8.15 Uhr

Verkaufsstelle
Patenwein Herm. A. Becker (Gegr. 1859) Inh.: Ludwig Stendel
Weine und Spirituosen Oldenburg, Lange Straße 78
 (Telephon 3404)
 Eingang neben der Hof-Apotheke

Oldenburger-Lichtspiel

4, 6.15, 8.30 Uhr

Das höchste Glück aller Frauen

„Mutterschaft“

Dieser neue Film ist ein Liebeslied auf die Frau, die auf alles verzichtet, um ihrem Kinde eine glückliche Zukunft zu sichern.

In den Hauptrollen: **Hella Müller**
 und **Françoise Rosny**.

Prädikat des Films „künstlerisch wertvoll“

Haben Sie auch alle Anzeigen gelesen?

Tag für Tag ausverkauft
 Wir verlängern bis einschließl. Donnerstag

Jan Kiepura

der König der Tenöre in seinem neuen, rauschenden Erfolgsfilm!

Im Sonnenschein

mit Jan Kiepura, Friedl Czepa
 Lulu von Hohenberg, Fritz Imhoff
 Anton Pointner, Theo Lingen u. a.

Wieder bezaubert Jan Kiepura, der elegante, charmante Sänger Millionen Menschen mit seiner strahlenden Stimme

Der Reichsparteitag in Nürnberg
 Jugendliche haben Zutritt!
 4 Uhr — 5.30 Uhr — 8.15 Uhr

WALL-LICHT

Auch während des Umbaues
 werden Sie in meinen Ausstellungsräumen
 im **Hinterhaus (Achterstr. 40)**
 zufriedenstellend bedient

Otto Herda
 Goldschmiedemeister und Juwelier

**Rundglatte
 elastische
 HERREN
 KRAGEN
 vornehm
 schnell
 billig**
 Hayungs

Reparaturen

an Schmuck-
 sachen und
 Tafelgeräten
 werden sauber
 ausgeführt

Otto Herda
 Goldschmiedemeister
 Achterstr. 41

Benutzen Sie zur Haarpflege
 den neuen Handlichen
 und billigen **Protos**

Haartrockner?

Unverbindl. Vorführung im
 Fachgeschäft

W. Högnner
 neben Wall-Licht
 Teilzahlung „Eitliffe“ bis
 20 Monatsraten

Lampenschirme

werden billigst neu bezogen.
 Baarenfitt. 40/41, 2. Etage

Weite und Länge Ihre Schuhe
 und Garantie bis zu 2 Größen
 je nach Art der Schuhe

Schuhmacher **Seemann**
 Bremer Straße 31

Landes-Theater

**Gröfning der Spielzeit
 1936/37**

Dienstag, 22. 9., 20—23: A1
„Die Ribellunen“ 1. Abend
„Der gehörnte Siegfried“
„Siegfrieds Tod“
 0.50—3.00 RM

Mittwoch, 23. 9., 19—24:
 92888 A1, A11
**„Die Reiterfinger
 von Nürnberg“**
 0.80—4.00 RM

Donnerstag, 24. 9., 20—22.30:
 B1 Erlauf.
„Schwarzbröt und Rippel“
 0.50—3.00 RM

Freitag, 25. 9., 20—23: C1
„Die Ribellunen“ 1. Abend
„Der gehörnte Siegfried“
„Siegfrieds Tod“
 0.50—3.00 RM

Sonabend, 26. 9., 20—22:
 Niederb. Bühne, Erlauf.
„Braderings“
 0.60—2.10 RM

Sonntag, 27. 9., 19.30—22.30:
„Eine Nacht in Venedig“
 0.50—3.00 RM

Unserer kleinen
 Puppe wird's zu
 kalt im Wagen!

Schöne Mäntel und Jacken

hat
Wilh. Martin Meyer
 Schöttlingstr. 10

Papes Restaurant

Heiligengeistwall 14 / Wallstraße 11

Saal und 4 Klubräume für Hochzeiten, Bälle, Versammlungen

Mittagsfisch · Reichhaltige Abendkarte

Familien-Nachrichten

Geburts-Anzeigen

Wir freuen uns über die glückliche Geburt einer Tochter

Zimmermeister **Aug. Wöbken** und Frau
 Martha geb. Warns

Oldenburg, 20. September 1936, Goethestraße 63
 zzt. Landesfrauenklinik

Todes-Anzeigen

Oldenburg i. O., Delmenhorst und Bitterfeld,
 den 21. September 1936

Gestern entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber
 Schwager und Onkel

Karl Krahnstöver

Hamburg

im 81. Lebensjahre

Frau **Luise Krahnstöver** geb. Roth
 Heinrich Krahnstöver, Bankdirektor, u. Frau
 Ilde geb. Calmeber-Schmedes

Dr. med. Fritz Geier und Frau
 Renne geb. Krahnstöver

Rechtsanwalt Dr. med. Ernst Krahnstöver
 und Frau Elisabeth geb. Swart

Dr. med. Max Krahnstöver und Frau
 Maria-Rene geb. Voßboldt

Die Beerdigung findet in Hamburg statt.

Nach längerem Leiden entschlief am 21. September
 1936 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Groß-
 mütter und Urgroßmutter

Anna Helene Tantzen

geb. **Wagell**
 im 79. Lebensjahre.

Robert Tantzen, Rodentkirchen
Johann Hennings und Frau
 Johanne geb. Tantzen, Oldenburg

Ernst Dettmers und Frau
 Helene geb. Tantzen, Lebißfelde

Gertrud Tantzen geb. Raper,
 Rodentkirchen

9 Entsefender, 1 Urentel.

Beerdigung am Donnerstag um 11 Uhr, vorher An-
 bacht im Trauerhause.

Wir bitten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Statt Karten

Borgrede über Barel i. O., den 20. September 1936

Meine liebe Frau und treue Lebensgefährtin,
 unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, unsere glückliche
 Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Grete Hüpers

geb. **Schmader**

ist heute im 41. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Peter Hüpers

Die Beisetzung findet am Donnerstag, 24. Sept.,
 11 Uhr vormittags, vom Trauerhause aus statt. Vor-
 her Andacht im Trauerhause.

Beileidsbesuche dankend abgelehnt.

Dankfagungen

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem
 schweren Verlust meiner lieben Frau und unserer guten
 Mutter fagen wir allen auf diesem Wege unseren

herzlichen Dank

Carl Pestrup und Kinder

1. Beilage
zu Nr. 258 der „Nachrichten für Stadt und Land“
vom Dienstag, dem 22. September 1936

Ein Künstlerleben

Dem Andenken Wilhelm Kufferaths

Von Anna Kufferath

Nachdem einige Zeit seit dem Hinscheiden unseres Wilhelm Kufferath verlossen ist, übergibt uns seine Gattin die von ihr gesammelten Erinnerungen an den großen Künstler.

Wilhelm Kufferath war durch mehrere Generationen hindurch ein geistiger und feistlicher Lenker der Oldenburger Musikwelt, und seine Gemahlin, deren reizende heimatliche Arbeiten wir immer wieder gern den „Nachrichten“ Lesern übermitteln, versteht es ausgezeichnet, die reiche Entwicklung Kufferaths durch die nachfolgenden Schilderungen lebendig werden zu lassen. Wir alle, die wir um ihn waren und ihn nie vergessen, sehen ihn lebhaftig vor uns erstehen, mit seinen gütigen Augen und dem Humor seiner Weisheit, als ob er noch unter uns wärelt. Er hat sich sein Stück Unterbillichkeit verdient, durch die Pflege des Vaterbes seiner Vorfahren. Und tatsächlich führt ja, wie bekannt, ein neuer Brod des alten Künstlergeschlechts am Konzertmeisterpost das klinge Cello des Vaters. Wilhelm Kufferath bleibt für Oldenburg und weit darüber hinaus so lebendig, wie er hier im Bild vor uns erstehen.



(„Nachrichten“-Archiv)

I

Zwei Augen, die in reiner Freude und ehrlicher Begeisterung leuchten konnten, sind geschlossen — für immer! Eine für alles Edle und Schöne in der Kunst schlagende Seele strebte dahin, woher sie kam, als ein von Gott gegebenes Geschenk, zurück in die Ewigkeit! Und Saiten und Bogen, die dieser Seele zum Dolmetsch wurden, sie rufen nach reichgelegnetem Leben!

Dem reichgelegneten war das Leben dessen, dem ich das folgende widme, getragen von Erinnerungen, die sechzig Jahre fest in meinem Herzen wurzeln. Reichgelegnet durch die Musik, die ihm alles war, die, er erst von Urväteren, schon über seiner Kindheit stand, und die ihn befehlend bis in sein hohes Alter begleitete, bis in die Stunden hinein, die seine letzten hier auf Erden werden sollten. Gelegnet in der Liebe der Seinen und zahlreicher treuer Freunde und Verehrer, anerkannt und hochgeachtet in der Musikwelt als Künstler, der, kraft seiner Künstlerschaft, allen, die ihn hörten, unbegreiflich bleiben wird. Gelegnet mit hoher Intelligenz als Lehrer, dem der Idealismus stets höher stand als der Materialismus, der seine Schüler anfeuern konnte und ihnen die Schönheiten der Tonwelt, die ihm etwas Göttliches war, in seltener Weise erschließen durfte! Gelegnet auch durch sein echtes Volkstum, in dem er stand und arbeitete — und das er sein Leben zu leben verstand, wie selten ein Mensch! Und ich füge hinzu, gelegnet auch darin, daß er wohl nie in seinem langen Leben einen eigentlichen Feind hatte!

Am 6. April 1853 wurde Wilhelm Kufferath in Wülheim an der Ruhr seinen Eltern geboren. Ein Nachkömmling in der Familie war er, der freudig von ihr begrüßt wurde. Er pflegte oft mit seinem prächtigen Humor zu sagen: „Woran andere wohl sterben (nämlich an der „Ruhr“), daran bin ich geboren.“

Der Vater, Hermann Kufferath, 1802 geboren, ein vortrefflicher Cellist, Schüler Bernhard Romberg's, des Reichshofen-Freundes, gehörte zu den sieben musikalischen Brüdern Kufferath, die man derzeit allgemein „das musikalische Siebengefüß“ nannte. Von seinen vier Söhnen wählten drei den Musikerberuf: August, Carl und Wilhelm. Großvater Carolus und Urgroßvater Petrus Kufferath hatten schon die Musik zu ihrem Lebensberuf gemacht. Zunächst der Ahnenforschung laßen wir kürzlich: „Nicht genählich der Ahnenforschung laßen wir kürzlich: „Nicht genau zu entziffern, ob der Petrus Kufferath ein „Musiker“ oder „Musikant“ war.“ Das ist ja auch eigentlich nebensächlich. Die Hauptsache bleibt doch, ob ihm das Musikantentum in Fleisch und Blut überging. Denn das ist der Sinn des Musikantentums, das Ideal eines Musikers.

Der älteste, dem Carolus Kufferath im Jahre 1797 geborene Sohn, Johann Kufferath, gründete in Utrecht die „Gesellschaft zur Förderung der Tonkunst“, die sich über ganz Holland verbreitete, und verbrachte seine letzten Lebensjahre in Wiesbaden als ein Musiker von Welt, dessen Urteil in weiten musikalischen Kreisen maßgebend war. Als Dritter der sieben Brüder ist Heinrich Kufferath zu nennen, der ein ausgezeichnete Musikpädagoge war, zu dessen Ehre der Komponist August Wagner gehörte, dessen Talent er stark förderte. Die musikalische Begabung Heinrich Kufferaths vererbte sich auf seinen Sohn Julius, der ein genialer Pianist gewesen ist.

Großes Ansehen in der musikalischen Welt erlangte der vierte Bruder: Ludwig Kufferath, der auch die Pfaffenlaubbahn einschlug. Er war Direktor der Musikschule zu Leuwarden und lebte später in Gent, sich ganz der Komposition widmend. Fritz Kufferath, der fünfte des „Siebengefüßs“, siedelte nach Köln über, wo er als hochgeschätzter Klavierpädagoge starb.

Ehrenvoll gestaltete sich auch der Künstlerweg des sechsten Bruders: Hubert Ferdinand Kufferath, gründete in Brüssel zahlreiche Kompositionen, besonders auf dem Gebiete der Kammermusik, verfassten ihm, der Direktor des Konseratoriums war, einen klangvollen Namen. Berühmt wurde seine Tochter Antonie, eine Schürerin Julius

Stodhausens, die mit einem lieblichen, weichen Sopran ein echtes, tiefes, musikalisches Gefühl verband. Sie war eine Schumann-Sängerin, wie man sie sich nicht besser denken konnte. Ihre „Veri“ begeisterte in den achtziger Jahren Publikum und Kritik. Zu ihren treuesten Verehrern gehörten Johannes Brahms, der Kapellmeister Grimm in Münster, scherzhaft „Jegrimm“ genannt, Joseph Joachim, der berühmte Geiger, und Raimund zur Mühlen, der hervorragende Sänger, nicht zu vergessen Clara Schumann, die sie des öfteren zu den Liedern Robert Schumanns begleitete. (In den Brahms-Briefen ist Antonie viel erwähnt.) Die nun Hochbetagte lebt als Witwe des Kunststammlers Mr. Speyer in London. Einer ihrer Brüder, Maurice, machte sich als Musikschritsteller einen Namen und hatte eine führende Rolle in Brüssels musikalischer Welt. (Er übersetzte u. a. die Texte der Wagner-Opern ins Französische.)

Der letzte der musikalischen Brüder, Carl Kufferath, wurde nicht alt. Er soll ein ausgezeichnete Geiger gewesen sein, der zu den größten Hoffnungen berechtigte. Zur Eröffnung der neuen Stadthalle in Wülheim an der Ruhr widmete der „Duisburger General-Anzeiger“ im Januar 1926 unter dem Titel: „Eine Musikerfamilie aus Wülheim“ den Kufferaths, die über zweihundert Jahre die Musik ausgeübt und gepflegt hatten, einen Artikel und brachte Bilder der eben Erwähnten, wie auch die des Bruders meines Mannes, August Kufferath, der in Bonn als Pianist und geachteter Lehrer verstarb, und des nun Heimgegangenen, der durch den Tod seiner Brüder der Senior der großen Familie wurde und seine Begabung nun wieder auf seinen Sohn Hans vererbte.

Wohl erkannte mein Mann diese Begabung schon bei dem Knirps von vier Jahren, dem der Sinn für Kammermusik angeboren zu sein schien. War er doch in diesem Alter, ohne sich zu mühen, trotz Verbot, auf einer Fußbank unter dem etwas abseits stehenden Tisch in der Stubierstufe des Vaters zu finden, wenn er durch Fragen herausbekommen hatte, daß Kammermusikprobe war. Früh schon spazierte er dann in das Zimmer, daß es nur ja niemand merkte, und saß dann zwei Stunden lang, ein feiner Jaungast, ganz still, bis — ja bis einmal irgendeine rhythmisch sehr schwer zu spielende Stelle in einem Brahms-Quartett einsetzte. „Zählen, zählen!“ rief der spätere Konzertmeister Heinrich Düsterbehn, der Brimgeiger der Kammermusik, — und „das kann ich wohl tun, wenn Ihr es denn gar nicht könnt!“ machte sich ein Stimmlein unter dem Tisch vernehmbar. Allgemeines Erschaunen! Lachend sahen sich die vier Künstler an. Prompt jähle der Junge den ganzen Tag durch bis zum Ende. Dann froh er aus seinem Versteck hervor.

Aber Vater wehrte sich, mit einem gerechtfertigten Unterricht zu beginnen, ja, er sträubte sich auch später, als das Kind größer wurde, daß vielleicht mal ein Musiker aus ihm werden könne. Denn „es sind gerade genug Künstler in unserer Familie gewesen“, erwiderte er sich anfangs.

Es war ja nun höchst eigenartig, daß gerade er, der so an der Kunst hing, diese Familientradition, Musiker zu werden, für seinen Sohn abbrechen und verhindern wollte, aber die Vererbung des Blutes war doch gebieterischer. Und in der Kindheit anfänglich von der Musik ferngehaltenen Sohn drängte es mit Macht zum Musikstudium. Es konnte für ihn nichts anderes geben! Und wenn die kostbaren Cello und die im Schrank verstaubten Noten ihm verschlossen blieben, so fand er doch Mittel und Wege, ein wenig auch armeneliges Cello sich zu verschaffen, das zwar kein Amati war und das erst einmal gereinigt werden mußte. Ja, ich behohrte es sogar nach Strich und Faden, was ich jetzt bestimme nicht bei einem Instrument tun würde.

Als mein Mann dann doch nach heftiger Abwehr einmal ganz sacht ins Nebenzimmer kam, hörte er die „Melodie“ von Schubert von seinem Jungen spielen, und das Spiel des Kindes machte den Vater an die Macht der vererbten Reigung und des angeerbten Sinnes, und er begann von nun an mit einem gerechtfertigten Unterricht.

Das hiedere, rechtschaffene Herz des Vaters meines Mannes machte ihn allgemein beliebt und volkstümlich. Und wenn er seiner Gewohnheit nach auf den nahen Markt ging, um seine Einkäufe zu machen, hielten die Marktleute stets ein langes Gespräch mit ihm, das immer mit der Frage nach dem Befinden anfang, eine Weile bei dem Wetter verharbte, um dann sehr ergebnis bei den teuren Zeiten stehen zu bleiben. Alle möglichen Wülheimer Bürger und Bürgerinnen, die gleich ihm Einkäufe machten, hielten ihn im Schnau auf und „de oal Kufferath“, das war eine Benennung, die er gerne hörte, hatte für alle stets einen Witz auf Lager. Er kam dann mit elastischen Schritten sehr aufgeräumt wieder heim und legte seiner Frau unter Wachen das oft fabelhaft billig gekaufte (wegen der schlechten Zeiten, wie er sagte!) auf den Tisch zu ihrer größten Verwunderung.

„De oal Kufferath“ konnte sehr humorvoll sein und sich herzlich freuen, wenn man auf seine Scherze hineinfiel. Hatte er z. B. ein Lieblingsgericht auf dem Tisch, rief er mit bedrübten Worten die „staatlichen Erdbäppl“ an, damit nur seiner darauf kam, zu viel von dem, was er selbst gerne aß, zu nehmen. Beithin bekannt wurde er auch als vorzüglicher Schachspieler. Als er einfiel, wie üblich, seinen Freund, den Vater Wilhelm Kaubach im Werden an der Ruhr, wofolst dieser wegen seines politischen Bergehens festgehalten wurde (er lebte die ersten Jahre in seiner Vaterstadt Düsseldorf), besuchte, um wie sonst mit ihm zu musizieren, griff Kaubach zu einer kleinen Eisenplatte und malte den Vater, ihm das Bildchen schenken, das bis heute einen Ehrenplatz in unserem Zimmer hat.

Ich habe den guten Alten nur zweimal Cello spielen hören auf einem Instrument, dessen Hals statt von einer Schnecke von einem Löwentopf getragen wurde. Dem Vater, der zu der Zeit, da ich ihn kennen lernte, schon die Siebzig überschritten hatte, war ein ganz besonders tiefes Empfinden eigen. Das Schönste für ihn war, wenn mein Mann (bis zu unserer Verheiratung geschah es jährlich vom 1. Mai bis zur Mitte des September) bei den Eltern weilte. Vater jähle die Tage bis zu seinem kommen. Kaum dort im Hause, hieß es schon: „Komm, Junge, hol dein Cello und spiel!“ Da half nichts, ob die Mutter den schönsten Sauerbraten, eine Kochspezialität von ihr, auf den Tisch setzte und eine bescheidenste Handbewegung machte, ob sie sonst allerhand Gutes für ihren Jungen hatte. Er mußte er spielen! Und dann ließen dem lieben alten Vater die Tränen übers Gesicht. Er schneute sich vernehmlich und lange und lautete ergötten dem Spiel des Sohnes.

Die Mutter war unermüdlich tätig im Haus und großem Garten. Meistens trug sie ein Nefedensträuschen angeheft, oder sie hatte aus dem Garten ein Pfefferminzblättlein in der Hand. Ein scharfer Verstand und stets richtiges Urteil zierten sie. In ihrem freundlichen Gesicht leuchteten sehr fluge Augen. Ihren Mund umspielte meistens ein ganz besonders humorvolles Lächeln. Selbst übte sie die Musik nicht aus. Aber sie hörte gerne und mit Verständnis, wenn ihr großer Junge sein Cello meisterte, oder wenn er meinem Besang begleitete. Ja, es lockte sie oft aus ihrer Arbeit fort, und ganz leise betrat sie das Musikzimmer, in dem sie die Hände im Schoße gefaltet, still die Musik in sich aufnahm.

Mein Mann ererbte seine Eltern tief und zeigte eine herzliche Liebe für sie bis an ihr Lebensende. Ein ganz feiner Zug dieser Kindesliebe ist mir erinnerlich geblieben. Um der Mutter Arbeit abzunehmen, pflegte er Tasse und Teller, die er gebraucht hatte, eigenhändig endlose Male an der Pumpe am dem Hofe abspülen, suchte jeden Brotkrumen, der unter seinen Füßen gefallen war, auf, putzte sich die Stiefeln dranhen und klopfte sein Zeug aus, damit nur ja nichts der Mutter Mühe mache. Er nahm ihr freudig Einkäufe ab und war glücklich, wenn sie ihn dankbar anlächelte. Kindesliebe war für den Sohn eine Selbstverständlichkeit. Und erlich betäubt war er, als beide Eltern, hochbetagt, in kurzen Abständen heimgingen, die über fünfzig Jahre zusammenleben durften. Mit tiefer Bewegung stand er, der nun auch Gealterte, bei seinem letzten Besuche in der Heimat vor einigen Jahren an ihren Gräbern.

Unterhaltung und Wissen

Katechisationsteil des
"Nachrichten für Stadt und Land"
Nummer 258 - Dienstag, den 22. September 1936

Eine Nacht in Venedig

Operette von Johann Strauß

Uraufführung der Reubearbeitung
Zeit dem Dreigespihr Josef Lanner und den beiden
Johann Strauß, Vater und Sohn, gehören zu Wien, der
"Stadt meiner Träume", die Tanzmusik und in besonderen
der Walzer. Den Unterschied zwischen seinen zwei Vor-
läufern hat die jüngere Strauß einmal ebenso humorvoll
wie charakteristisch dahin getroffen: "Bei Lanner hieß es:
"Ich bin ein Tänzer, geh' ich tanzen, beim Vater Strauß:
"geh' ich tanzen, ich will's." In ihm selber aber gingen die beiden
Elemente: die in fast überirdischen Melodien umschwei-
fende Verbildung und die in südbenenden Rhythmen fast
herrliche Aufforderung zum Tanz die höhere Einheit ein;
seine Musik ist ebenso bereit, zu loden wie zu besänftigen.
Lanner — der Vertreter eines gemütlich schwärmerischen
Blüthenums; Johann Strauß Vater der Träger einer mehr
repräsentativen Geste und Haltung. Und nun der Sohn:
seine Musik ist die des Wiener Salons, einer bereits groß-
städtischen Gesellschaft.

Wie dies zu verstehen ist, tritt nicht nur in seinen Tanz-
schöpfungen, sondern vornehmlich auch in den Operetten
zutage, von denen er nicht weniger als 16 geschaffen hat.
Aber nur deren zwei sind auch heute noch allgemeiner be-
kannt: "Die Fledermaus" und "Der Zigeunerbaron", alle
anderen dagegen so gut wie vergessen; selbst den "Luftigen
Krieg" oder auch die "Nacht in Venedig" kannte unsere
Generation bislang in der Regel nur noch dem Namen nach.

Woran liegt das? — Ganz gewiß nicht an der Musik;
aber sie alle leiden unter dem unumgänglichen Textbuch. Wenn
man jetzt daran geht, den in den Strauß-Operetten reichlich
verhandenen Melodienreichtum der unverständigen Vergeßlichkeit
zu entreißen, indem man die ihm zugrunde gelegten Hand-
lungen wie auch die Dialoge und die Gesangsstücke über-
holt, so ist dieser Versuch einer Strauß-Renaissance nur zu
begreifen. Und zwar braucht man dabei nicht zaghaft zu
sein; je energischer und herzhafter man vorgeht, um so besser.

Für die "Nacht in Venedig" haben Gustav Queben-
feldt und der bekannte Filmregisseur Eugen Rex sich
dieser sicherlich schwierigen und verantwortungsvollen, aber
auch lohnenden und dankbaren Aufgabe verpflichtet, und
für die musikalische Neueinrichtung zogen sie den Berliner
Staatskapellmeister Karl Eutein heran. Ein sehr glück-
liches Zusammenwirken dreier erfahrener Theatermänner,
das, wie klar herausgesagt werden darf, zu einem unum-
stößlichen Erfolg geführt hat. Es ist anzunehmen, daß die
"Nacht von Venedig" in dieser ebenso sinnvollen, wie
präzisen und erheiternden Neufassung, um deren Ur-
aufführung das Landestheater am Sonntag sich ein Ver-
dienst erworben hat, von hier aus den Weg auch über
andere Bühnen im Reich antreten wird. Aus Liebern,
Quetten und mehrstimmigen Gesängen, aus reinen Instru-
mentalstücken und Tanzmusik — aus einem stilleren
Mehrfach ist etwas Ganzes geworden, dessen einzelne Stücke
sich fast ineinander greifen. Die Geschehnisse werden
einfach und übersichtlich geordnet. Die kleine Handlung der
intrigantischen Verwicklungsromane ist gut vorbereitet und
dient sich in leicht durchschaubaren Linien auf. Musikalisch
wurde einiges ausgemerzt und dafür anderes Meistertum
aus sonstigen Operetten, jedoch auch an bekannteren Lied-
ern und Walzerweisen übernommen, das sich gefällig und
spannend einfügt. Die derart durchgreifend umgestaltete
Operette wirkt nunmehr frisch wie am ersten Tag: ein
schönfälliges, in Wort und Ton von Plausibilität und roman-
tischer Fronte erfülltes musikalisches Lustspiel, an dessen
schwierig aufgelassene, amüsante und auch pikante Fröhlich-
keit man sich in genießerischem Wohlgegnen bindet.

Eine übermütige Karnevalsposse, die nicht weniger als
drei "Barbaras" zu Trägerinnen der Handlung hat: eine
richtige und zwei falsche. Wer nun die richtige ist, und
welche die falschen sind, — vor diese zunächst recht peinliche,
am Ende jedoch beglückende Lösung sieht sich der Herzog
von Urbino gestellt, — ein leichtfertiger Don Juan, vor
dessen Anwesenheit in Venedig die Ehefrauen erblaffen,
während die Frauen entzückt sind.

Die richtige Barbara ist die Gattin eines alten, bid-
nünftigen Senators. Sie hat der Herzog zum Stellbildnis
in seinen Palast geladen; ein Maskenfest soll vor dem effer-
sichtigen Gemahl die Anwesenheit der Ungetreuen ver-
schleiern. Im leicht geschürzten Kostüm der Diana, in dem
sie schon einmal sein Herz entflammte, wird Barbara von
dem Liebhaber erwartet. Sie erscheint, — aber plötzlich
sehen zwei einander zum Verwechseln ähnliche Barbaras
vor seinen erstarrten Wänden. Und als dann gar noch
eine dritte hinzukommt, ist es des Glückes zuviel; der ge-
lästigte Liebhaber, der nicht weiß, wozu mit der eigenen
Järtlichkeit, selber preisgegeben den stürmischen Järtlichkeiten
der anderen, droht den Verlust zu verlieren.

In der Regie von Gustav Rudolf Sellner läuft
das Verwicklungsstück locker ab, durchwürzt mit allerhand
niedlichen, neckischen Einfällen, die der humorvollen Aus-
malung dienen. Augenheiler hat er sich dabei an die
von ihm inszenierten Shalopeare-Komödien oder auch an
Calderons "Donna Diana" erinnert und sich an diese früher
geschaffenen Vorbilder gehalten. Der gleiche Versuch, die
Sorgänge in einem jugend vorgetriebenen Rhythmus her-
unterzuwürfeln, die Einzelpersonen wie vor allem die Mas-
ken durcheinanderzuwirren. Wobei nun allerdings hier die
Musik das Tempo bestimmt und ihre eigenen Gesetze vor-
schreibt, die noch nicht immer reiflos, bis zum völligen Eins-
werden mit der Absicht des Inszenators berücksichtigt sind.
Auch ist das Problem nicht völlig bewältigt, die Ensemble-
auf begrenztem Raum — wie etwa im Palast des Herzogs,
nur eine verhältnismäßig schmale Vorderbühne zur Ver-
fügung steht, aber auch im Schlußbild — sich so entwickeln
zu lassen, daß es ohne Gedränge abgeht. Dem beständigen
Spielweiser dürfte es bei kommenden Aufgaben gelingen, sich
die Anforderungen der musikalischen Inszenierung zwang-
loser hinzuzuarbeiten.

In phantastischen Ausschnitten tritt die Dörfers
genannt die mondbelegte Zaubernacht Venedigs Leben,
wobei die hübschen Bühnenbilder den Charakter des Spiele-
rischen, wie er der Handlung eignet, noch unterfrie-
nend romantische Impressionen beschworen die Lagunen
und mit ihren Kanälen und Brücken, dem Marktplatz und
dem Campanile, der filigranen Architektur alter Paläste

herauf. Mit diese Herrlichkeiten von Josef Eber in Silber-
strahlendes Mondlicht getaucht. Und auf den Gassen und
Plätzen in buntem Getriebe die entzückend lustigen Figu-
rinen, die von Karl Hermann Kautenberg und
Frieda Benthe in farbig-graue Kostüme gekleidet
waren.

Die musikalische Leitung lag bei Hans Woffka in
festen Händen, der die bald schmelzenden, bald feurig auf-
reizenden Weisen zum Schwingen und Klingeln brachte, daß
es recht eine Lust war, im Melodienstrom mitzuschwimmen.
Ein Kapellmeister von schon recht fester geformtem Charakter,
der seinen Willen in eleganten Gesten mittelte. Es herrschte
forsche Stimmung in dem musizierfreudigen Sinfonieorchester.

Cläre Cordy, die neue Koloraturfängerin, ist die
echte — sehr liebenswürdige — Barbara. Wir möchten uns
in ihrem Fach manches Schöne von ihr verprechen: das
hinsichtlich der Schulung geübte Organ hat einen warmen
und satten Klang, der Ton setzt rund und voll an; die
kleinen Koloraturen, die freilich die Partie nicht bestimmen,
gelangen vortrefflich. — Einen gleich vortrefflichen Eindruck
hinterließ Maria n n e W r e s, die Operettensängerin:
eine hübsche, vollknappe Erscheinung, das Spiel voll Aus-
druck und Temperament; ein langschöner, starker Sopran.
Das Hühnermäßen Anna fand in ihr eine schmale,
naturhaft anziehende Verkörperung, die sich rasch die Herzen
gewann. — Auch Adeleine Minge, die Operetten-
soubrette, bringt eine nette, ansprechend frische Stimme mit.
Ihre Köchin Ciboleto, das bunte Gänselein, ist ein droh-
liges Persönchen, von einer sprudelnden Quirllebensbegeisterung.

Zu ihr gehört der Maratonist Pappacoba: Fer-
dinand Schmidt, der sich sofort mit dem ersten Auf-
treten durchsetzte. Als Darsteller von einer bemerkenswert
wenigen Gestaltigkeit, wozu dieser Operettenbuffo auch seine
stimmlichen Mittel geschickt auszuwerten. — Als Operetten-
barbar führte Heinz Diekmann — des Herzogs Leib-
barbar Caramello — sich mit einer angenehmen, gefällig
timbrierten Stimme und durch gepflegtes, sauberes Singen
sympathisch ein. — Fritz Perron, der Tölsinger der
"Meisterfänger", in der "Nacht von Venedig" der Herzog,

ließ wegen andauernder Erkrankung um Nachhilfe bitten;
schauspielerisch gab er der Rolle des Schwärmerers eine ge-
wisse charmante Robelle.

Ein ausführliches Urteil über Hans Rex, den Cha-
rakterkomiker, sei künftiger Gelegenheit vorbehalten. Der ge-
hörnte Bartolomeo ward von ihm auf den wispigen Top des
Poltrons gebracht. Als "Hollister" im Terzett der Sena-
toren, an dem er sich sogar mit gelang befreite, war er
der schwergewichtige, "Zentrums"-Mann, während Fran-
z Karisch in anmaßender Hochmütigkeit die konservative
Rechte vertrat gegenüber Billy Zuraschek, der sich
als Führer des linken Flügel ein rufschüßiges Familien-
profil mit konservierten Zügen zurechtgemacht hatte.

Wenn nun auch das gesamte männliche Parlament,
weltanschaulich sonst weit getrennt, in überförsender Ein-
mütigkeit beschloß, den gefährlichen Herzog aus Venedig zu
verbannen: "Hinaus mit ihm!" — so waren die Damen der
Parlamentarier diesbezüglich der gegenteiligen Meinung:
"Hinein mit ihm!" Die Führung des Chorus, der selbst-
verständlich den Sieg davontrug, hatten Maria Dre-
sch (die Spielführerin), mollig und launig, und Leni Koch,
spitzig und leicht in Rage. — Und dann das in südblichen
Farben und Temperamenten bunnt-trope "Wolf": Mädchen
und Frauen, Gondoliere und Savaliere — das gesamte Auf-
gebot unseres Chorpersonals stimmlich und darstellerisch
prächtig auf Draht.

Die Einstudierung malerischer Volkstänze hatte Ellis
Gregor übernommen, die wir zum Schluß in einer alle-
gorischen Pantomime: Colombine und Pantalon, die das
Handlungsmotiv wiederholte, in einer samten "Epigen"-
Leistung bewundern konnten.

Im übrigen — wie heißt es so lockend verführerisch
in dem Walzer-Finale?

Man liebt sich — vergibt sich,
Man küßt sich — vergißt sich.
Wer wollte da sehen, wo, wieviel mehr mit betörenden Melo-
dien, verlebte Herzen um unsere Herzen werben? — Die
Nacht in Venedig endete in befeuertem Beifall.

Wlffred Wien.

Der Rheinische Hausfreund

Johann Peter Hebel: † am 22. September 1826

Johann Peter Hebel, der badische Kalendermann,
schildert sich selbst als einen Menschen, "der weniger spricht
als trinkt und weniger isst als froh ist, und der einem stillen
Wasser gleichen kann, nicht einem Strudel, damit sich der
Licht- und Freudenschein aus allen Gefäßern und Sternen
in ihm abbilden kann, ohne ein Wort zu sagen."

Ja, er war ein fröhlicher, aber zugleich ein besuchlicher
und ein stiller Mann, der als armer Webersohn aus dem
Schwarzwalddorf sich durch das Studium durchgehugerte, in
großherzoglichen Diensten zu Stand und Ansehen frug und
es schließlich zum höchsten Würdenträger im badischen Kirchen-
und Schulwesen brachte. So reifte lange die dichterische
Kraft in ihm, bis sie plötzlich in aller Fülle und Vollendung
da war.

Es war um Hebels 40. Lebensjahr, als in den Jahren
1798—1802 die meisten seiner "Rheinischen Gedichte" ent-
standen. Wie er zum Dichten kam? Seinem Freunde Hüß-
lin erzählt er, oft habe er beim Lesen der Psalmen Davids
und der mittelhochdeutschen Minneslieder darüber nach-
gedacht, wodurch sie wohl eine so mächtige Anziehung auf
ihn ausübten, und habe am Ende gefunden, daß es ihre
große Einfachheit sei. Da sei ihm in den Sinn gekommen,
Rheinisches in seiner Oberländer Mundart zu versuchen.

Wenn er jedoch darüber bescheiden von seinem eigenen
Dichten spricht, als handele es sich um poetische Spielübun-
gen, so gibt er, oft habe er beim Lesen der eigenmächtigen
Kraft seines Schaffens. Der innere Druß aber, aus dem
dieses floß, war das Wesen des alemannischen Volkstums,
der Duft des heimatischen Viechtals.

Dabei geschah es ganz von selbst, daß Naturkräfte und
Begriffe sich ihm zu menschlichen Gestalten verdichteten. So
wird das Hüßlin'sche, "Heldbergs liebliche Tochter", ihm
zum Bauernmädchen, das durch das Tal zum Rhein hinab-
eilt, um dem Rhein an die Brust zu sinken; der Sonntag-

morgen springt als schmuder Bürche von Berg zu Tal; die
Sonne wischt sich mit einer Wolke die heiße Stirn ab; der
Himmelskranz erhebt sich vor Spinnweben. Nicht aber künstliche
Allegorien entstehen hier, sondern mythologische Bilder von
fast antiker Anschaulichkeit. Der Reich mit Homer, der
sich den Zeitgenossen unwillkürlich aufdrängte, wurde nach
geleitet dadurch, daß Hebel für viele seiner Jöhnen den
Hegemeter wählte und die deutsche Frömmigkeit und antike
Formkraft zu einer unwiederholbar glücklichen Einheit ver-
schmolz.

Goethe war von den Alemannischen Gedichten so be-
geistert, daß er in der "Jenaischen Literaturzeitung" eine be-
geisterte Rezension schrieb, in der es hieß, der Dichter "ver-
wandte die Naturgegenstände zu Sandeuten und verbaute
auf die naivste, amütsliche Weise durchaus das Unvernum".
Obgleich dieser Beifall Hebel sogleich in ganz Deutschland
berühmt machte, war der Dichter selber darüber noch mehr
erschrocken als erfreut. "Er hat mich," schrieb er an Hüßlin,
"zur Fortsetzung nicht aufgemuntert, sondern eher verzagt
gemacht. Der Geist, der damals so stille über mir schwebte,
ist beschrien und ich fürchte, verschwunden."

In dem "Rheinischen Hausfreund", den Hebel jahrelang
allein herausgab, und in dem er seine schönsten ernsten und
beteren Erzählungen schrieb, — später als "Schatzkästlein
des Rheinischen Hausfreunds" gefamelt, wurde der Dri-
cker zum Kalendermann, der in der Redeweise des Volkes,
und vom Volke verstanden wie kaum ein anderer Dichter,
zum Volke sprach, in der bewußten Absicht, es nicht nur zu
unterhalten, sondern auch liebesoll zu belehren und zu er-
heben. Der dichterische Gehalt, der schlichte und edle Volks-
ton dieser Erzählungen verhoffen dem "Rheinischen Haus-
freund" Aufnahme in Dorf und Stadt, bei hoch und gering
und liehen die Aufstiegshöhe des Kalenders bis zu 40 000
Stück ansteigen. Mit dem "Schatzkästlein" wurde Hebel zum
neuen Begründer einer in Deutschland jahrhundertlang ver-
fallenen Volksliteratur, in deren Pflege Jeremias Gottschalk
und Peter Kossegger, Klaus Groth und Fritz Reuter ihm
würdig folgten.

Sinnliches Bad

Von

Christian Bod

In Berlin wurde das erste sinnliche Sauna-Bad
der Öffentlichkeit übergeben. Unser Mitarbeiter
schreibt hier sein Bade-Erlebnis.

Du kriegst ein paar herbe Holzspantinen in die Hand
gedrückt, das ist das erste. In einer Kabine hängt bu alle
städtische Robelleit, die du hast, an einen Nagel, Hofe, Rod
und Hemd, und kommst in nichts als den Holzspantinen her-
ausgeschlafelt. Der Bademeister wartet schon auf dich.

In der Sauna geh's. Wenn er die Tür aufmacht,
schlägt es dir siebeteils entgegen. Aber es dauert nicht lange,
dann bist du es schon gewöhnt. Da steht der Ofen, mit Bir-
tenholz gefeuert. In ihm liegen Steine, die glühend werden.
Der Bademeister schüttet Wasser drauf, und nun steigt die
heuchte Luft herauf. An der Dede des Raums, wo es am
heißesten ist, liegt du auf einer Bank und kannst die Dede
über dir betrachten. Du bist durch und durch gewärmt, du
wirft hier gedanklich loszulegen. Die Poren öffnen sich, und
wenn du die Arnie anziehst, so hörst du es von dir herunter-
tropfen, es scheidet dir rundherum vom Leibe, es rinnt, trief-
läuft, es rieselt, und wenn du atmest, schmeckt es nach Birken-
holz und feurigem Ofen.

Eigentlich soll man nicht allein ins Sauna-Bad gehen,
man soll sich mit drei, vier Freunden verabreden und ge-
meinlich hingehen, da löst ihr oben auf enren Wänden lie-
gen und lotrische Gespräche führen. In Finnland macht
man es so. Man geht in Gesellschaft baden.

Wenn du oben liegst, kommt der Bademeister mit einem
Kübel Wasser in der einen und einem Busch Birkenreisfer in
der anderen Hand. Jetzt gibt es Siehe, mein Junge! Auf den
nächsten Leib gib die. Und dann, wo du sie lange nicht
mehr gekriegt hast. Erinnerst du dich noch, wie es schmeckt,
als Vater dir den Hosenboden schon rund und stramm jog?

Du hattest hinterm Haus in einem alten, hohen Baurenstamm
gepaßt, daß dir schlecht und schlechter wurde, aber dann ver-
gessen, daß so ein Zigarrenrauch nach oben hinausfährt; dein
Vater hatte den Baumstamm Zigarre rauchen gesehen, und
da hatte er dich!

Aber fürchte dich nicht, diese Siehe hier mit den Birken-
reisfern tun dir gut; du kannst die Reiser selbst in die Hand
nehmen, in den Wasserbüttel tauchen und die Exfusion mit
eigener Hand ausführen. Gib dir, soviel du verdient hast!
Zuallererst wird es dir doch ein wenig warm. Wenn du
also denkst, du hast genug — es waren schließlich 70 Grad
Hitz da oben! —, dann steigt du die Treppe wieder hin-
unter.

Aus der Sauna in den Brauseraum mit dir! Da gibt
es wieder so eine Bank, auf die legst du dich. Der Bade-
meister kommt mit einem Nieschwamm und wäscht dich
herauf und herunter, wie deine Mutter dich noch nicht ge-
waschen hat.

Geist und geschraubt bist du nun. Stief' legt auf, es
geht unter die warme Brause, die Seife rinnt in Wäden von
dir herunter, aber dann gibt es kaum einen Meter weicht von
dir noch eine zweite Brause, die eisalt die Haut erstört.
So oft es dich gelüftet, läufst du von der warmen unter die
kalte Brause, hin und wieder zurück. Stief', jetzt wirst du wie-
der quitlebendig, das Blut springt in den Adern, die Lun-
gen häpfen in all der nassen Frische.

Oben in Finnland gehen sie auf dem Rande vom Sauna-
Bad geradenwegs ins kalte Wasser oder tummeln sich im
dicksten Winterschnee, es schadet nichts nach so einem Bad,
es ist wunderbar erfrischend.

Trockne dich nun ab, steig in die Holzspantinen und
schürze in deine Robine zurück. Wenn du magst, kannst du
auf einer weichen Brille eine Weile liegen, ehe du deine
Robelleit vom Nagel wieder herunternimmst und dich an-
ziehst. Wenn du auf die Straße kommst, hast du tote Waden
von purer Gesundheit und Frische.

Aus Stadt und Land

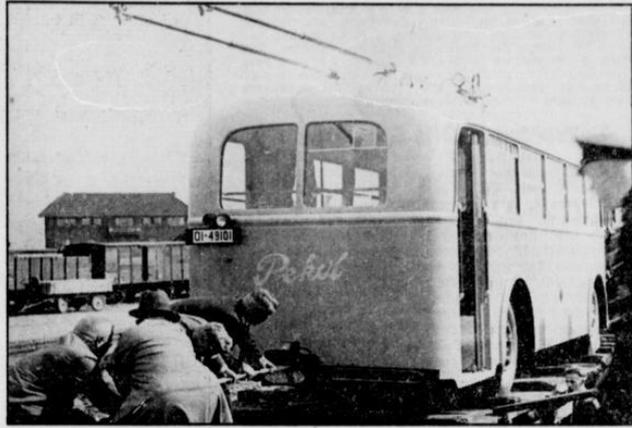
Oldenburg, 22. Sept. 1936

Septembertgewitter

Ueber dem herbstlichen Lande, das sich, gütig überstrahlt von milder Nachsommer Sonne, gemächlich zur Ruhe legen wollte, erhob sich drohendes Gewölk. Gewittertürme wucherten sich auf, und der Wolken Dunkel nahm dem Herbsthimmel alle Güte. Drohend wälzten sich Wolkenherden daher. Rollen und grölzte der Donner über den müden Wäldern und den leeren Feldern. In der Eilung Wüten bog sich das Gewölk. Unmutig rauschte das dunkle Gelaud. Der Wetterstrahl zuckte hernieder, zerflog hier und da, was Sommer Sonne umglänzte, und brachte wilden Aufruhr in die Elemente. Regen flatschte hernieder, und Hagelgeschloffen prasselten. Dennoch fehlt den Herbstgewittern die Macht, die der Allgewalt der Zeit in ihrem stetigen Schreiten innewohnt. Herbst ist zwar, doch der Winter noch weit.

Septembertgewitter sind Vorboten von Sturm und Wind. Wenn der September Gewitter macht, fällt tiefer Schnee am Weihnacht. Viel Gewitter im September — Viel Schnee im März Und reiches Kornjahr allerwärts. Wenn im September Donner und Hagel dir dräuen, Magst nächstes Jahr an Obst und Wein dich freuen.

Der erste Trollibuswagen ist da!



Der erste Trollibuswagen wird auf die Rampe gezogen — Die Stromabnehmer sind noch festgebunden (Ausschnitte: „Nachrichten“)

Kriegsgeschichte des Drag.-Rgts. 19 und des Drag.-Rgts. 6

Generalmajor a. D. v. Gottberg in Oldenburg, Moltkestraße 7, hat die Aufgabe übernommen, die Geschichte des Dragoner-Regiments 19 neu zu bearbeiten und — unter Einbeziehung des vom Regiment aufgestellten Reserve- Dragoner- Regiments 6 — sehr erheblich zu erweitern. Hierzu bedarf der Bearbeiter dringend der Unterstützung aller Kriegsteilnehmer aus den Reihen beider Regimenter. Auf den Akten allein läßt sich eine wahrhaft lebendige und fesselnde Darstellung nicht aufbauen; sie bedarf unbedingt der Ergänzung durch Schilderung des persönlichen Erlebens vieler Mitkämpfer. Darum werden hiermit alle Kameraden um recht baldige Zufendung von Tagebüchern, Feldbriefen und sonstigen Aufzeichnungen an General v. Gottberg gebeten. Berichte, Kameraden, von Patronenritten oder Sängen, von Stoßtruppunternehmungen, wie Ihr das E. R. erwarbt, von Verwundungen und sonstigem Erleben! Nennt dabei die Namen möglichst vieler Kameraden; vergeht auch die treuen Pferde nicht, und erzählt von Land und Leuten. Sammlerische Beiträge sind sehr willkommen. Form und Stil der Aufzeichnungen sind belanglos. Auch der geringste Beitrag ist von Wert. Wer sich meldet, wird später seinen Namen in der Regiments-Geschichte finden. Nun die Feder zur Hand!

Oldenburger Landestheater

Die Pressestelle teilt mit: Wir weisen auch von dieser Stelle aus noch einmal auf die heutige Eröffnungsvorstellung des Schauspiel in unserem Landestheater hin. Generalintendant Schöndt bringt uns als seine erste Oldenburger Inszenierung den ersten Teil der Nibelungen-Trilogie von Friedrich Hebbel: „Der gehörnte Siegfried“ und „Siegfrieds Tod“. Der zweite Teil dieser gewaltigen nordischen Tragödie „Sriemhilds Rache“ soll in der ersten Novemberwoche folgen. Morgen findet die erste Wiederholung der Oper „Die

Gestern gab es für die Oldenburger Vorortbahnen und damit für die Stadt Oldenburg ein freudiges Ereignis. Der erste Wagen für die neue Oberleitungs-Strassenbahn war auf dem Güterbahnhof angekommen. Vorortbahn, Stadtverwaltung und Stromversorgung, vertreten durch Unternehmer Beckel, Stadtrat Dr. Jungermann und Direktor Bronner, nahmen das schöne, neue Fahrzeug in Empfang. Mit vereinten Kräften wurden der Wagen auf die Rampe gezogen und dann von einer „Petoline“ durch mehrere Straßen der Stadt zum Marktplatz geschleppt. Alle, die bisher das Vergnügen hatten, das Fahrzeug zu sehen — insgesamt sollen sieben solche Trollibuswagen in Dienst gestellt werden —, sind des Lobes voll über die bequeme, praktische und moderne Inneneinrichtung. Mit den Probefahrten der Trollibusbahn ist gestern auf der Cloppenburgstraße, der Strecke

nach Krebenbrück, der Anfang gemacht worden. Zunächst wurde der Trollibuswagen mit einem der alten Omnibusse als Vorspann, über die Strecke gefahren, um die erste Linie abzunehmen und um insbesondere den Wendepunkt vor dem „Bäumerrieder Kurier“ in Krebenbrück zu probieren. Die Probefahrten gingen bis soweit glatt und ohne Zwischenfall vonstatten. Das Leitungsnetz im Stadtteil Osterburg wird von der Transformatorstation an der Bremer Straße unter Strom gesetzt werden und sollen heute die weiteren Fahrten mit der neuen Trollibusbahn vor sich gehen. Die gefälligen Probefahrten verliehen zur vollsten Zufriedenheit der Lieferanten und der Firma Refol. Die Anteilnahme der Bevölkerung an diesen Vorgängen war sehr groß. Auf der ganzen Linie fanden sich immer wieder große Zuschauermengen ein, die das bedeutungsvolle Ereignis der ersten Trollibusfahrten in Oldenburg mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten.

Meisterfinger von Nürnberg“ von Richard Wagner statt. Die Vorstellung beginnt um 19.00 Uhr.

Die Theaterkasse teilt mit:

Die Anrechtler werden gebeten, ihre Anrechtkarten an der Kasse einzulösen. Die erste Anrechtvorstellung findet heute abend statt.

NS-Kulturgemeinde und NSG „Kraft durch Freude“:

Für das 4., 3., 2 und 1. Abend-Anrecht sind noch gute Plätze zu haben. Geben Sie noch heute Ihre Anmeldung ab!

Das Sonderanrecht (50 Prozent Ermäßigung auf den Anrechtspreis) erhalten alle verheirateten Volksgenossen, deren Einkommen brutto 200 RM, und Ledige, deren Einkommen brutto 120 RM nicht übersteigt.

NS-Kulturgemeinde

Am Donnerstag findet in der „Harmonie“, Osterburg, eine Probevorstellung der Niederdeutschen Bühne statt. Es kommt dort Carl Bunjes „Cappehase“ zur Ausführung. Kartenvorverkauf in unserer Geschäftsstelle, in der

„Harmonie“, in der Buchhandlung Bischoff, Bremer Straße, und bei den Politischen Leitern der Ortsgruppe Osterburg.

Wer kann Referbeoffiziersanwärter werden?

Mit Beginn des Ausbildungsjahres 1936/37 hat das Oberkommando des Heeres folgende Änderungen für Referbeoffiziersanwärter verfügt: Die Möglichkeit, Referbeoffiziersanwärter auf dem Wege über die Ergänzungsbattalione zu werden, besteht nur noch in folgenden Fällen: Für die Freiwilligen der Geburtsjahrgänge 1900 bis 1912 (in Ostpreußen 1900 bis 1909), wenn sie bis zum 30. Sept. 1937 die Mannschafts- und Unterführeranwärterausbildung mit Erfolg abgeleistet haben.

Für die Angehörigen des Geburtsjahrganges 1913 und jüngerer Geburtsjahrgänge (ausgültig 1 und 2 — nicht bedingt tauglich), wenn sie sich bei Beendigung ihrer viermonatigen Ausbildung bei Ergänzungsbattalione schriftlich zu weiterer, mindestens einjähriger Dienstzeit bei der aktiven Truppe verpflichten, beginnend an dem auf ihre Einstellung folgenden allgemeinen Einstellungstag.

Unterführeranwärter, die am Entlassungstage zum Befreiten der Reserve befördert werden, vorstehenden Bestimmungen entsprechen und nach ihren militärischen Leistungen und ihrem Charakter als Referbeoffiziersanwärter geeignet sind, dürfen

Feuer durch Blitzschlag in Eghorn-Wahnbel

Gestern, gegen 17.00 Uhr, zog ein schweres Gewitter von Nordwesten nach Südosten. Ein Blitzschlag traf das Anwesen des Schmiedemeisters Heinrich Meyer, Wahnbelinger Straße 114. Es war etwa gegen 17.30 Uhr. Der Blitz muß durch die elektrische Leitung zwischen Schmiede und Wohnhaus gezündet haben. Die Bohrmaschine in der Schmiede blieb stehen, und der Blitzschuß des 500 Meter davon entfernten Transformators schlug durch. In den feu- und Strommengen über dem Wohnhaus fand das Feuer reichliche Nahrung und griff sofort auf beide Böden über. Ein Wind schlug durch den Schlag zu Boden, und ein Bauer, der im Hause Schutz gesucht hatte, wurde von der Wucht des Schalles nach draußen gedrängt. Der Schmied selbst war noch mit Herbeischlagen tätig, als der Nachbar Feuer meldete. Als erste Spritze traf 7 Minuten später die Betriebsfeuerwehr von Gustav Hüllmann, Eghorn, ein. Sie trat sofort in Tätigkeit, wurde aber 5 Minuten später durch die Eghorner Wehr abgelöst. In Abständen von einigen Minuten trafen dann die Jwoeger Feuerwehrmannschaft und die Ohmleberer Wehr mit Spritze ein. 17.55 Uhr waren auch schon zwei Löschzüge von Oldenburg mit Wasserwagen an Ort und Stelle, und gegen 18.00 Uhr konnten aus fünf Röhren das Feuer bekämpft werden. Die Herbeischaffung des nötigen Wassers machte besondere Schwierigkeit. Zuerst wurde der Wasserwagen des ersten Anrufers in eine Kuhle lag 50 Meter entfernt, war aber bald erschöpft. Eine zweite Kuhle lag 250 Meter entfernt, und es mußten lange Schlauchleitungen gelegt werden. Schutzpolizei leistete vorzügliche

Absperrungsdienste. Herbeigeeilte Nachbarn hatten unterdes unter Lebensgefahr das Inventar aus dem Hause geschafft. Schweine, Ziegen und Hühner wurden ebenfalls in Sicherheit gebracht. Das Feuer war aber schon so weit verbreitet, daß die Schmiede bis auf die Grundmauern niedergebrannt war. Die reichlichen Eisenvorräte konnten nur zu einem geringen Teil geborgen werden. Die Maschinen in der Schmiede wurden stark beschädigt. Auf dem Boden des Wohnhauses befand sich die Kinderkammer; die gesamte Einrichtung mit samt den Zeugvorräten wurde ein Raub der Flammen. Da das Feuer in den glühenden Heumassen nicht so schnell gelöscht werden konnte, brachen auch die Decken des Wohnhauses mit zusammen, so daß jetzt nur noch die nackten Brandmauern stehen. An Heu und Stroh sind annähernd zehn Fuder verbrannt. Das Haus war bewohnt von zwei Familien mit insgesamt zehn Personen. Sie fanden bei den Nachbarn Freiseile und Hüllmann Unterkunft. Bis spät in die Nacht hinein mußten die Wehren arbeiten und konnten erst im Morgenrauen heimgehen.

Ein zweiter Berichterstatter meldet uns noch folgendes: Die an der Straße nach Großenmeer in Eghorn, dicht hinter der Hüllmannschen Besetzung gelegene Schmiede ist bis auf die Grundmauern abgebrannt. Das Gebäude befand aus dem an der Straße gelegenen Wohnhaus, an das sich, ebenfalls nach der Straße zu, die Schmiede und nach hinten hin-

aus das Stallgebäude angeschlossen. Alles war unter einem Dach, und die Pfannen dieses Daches waren in Reich und Ross gedeckt. Das im Eigentum des Herrn Hüllmann stehende Gebäude mochte etwa fünfzig Jahre alt sein und wurde von Schmiedemeister Meyer mit seiner Familie bewohnt. Der Blitz schlug in das Wohngebäude ein, zündete und schloß sofort das Dach in Brand, wo sich das Feuer mit rasender Schnelligkeit ausbreitete. Die Nachbarn eilten sofort zu Hilfe. Besonders die Geloglichkeit des Hüllmannschen Betriebes griff gemeinsam mit den Bewohnern, von denen glücklicherweise niemand verletzt wurde, tatkräftig zu.

Von anderer Seite werden noch folgende Einzelheiten berichtet: Als erste Spritze war die Werkspritze Hüllmann zur Stelle; dann kam die Freiwillige Feuerwehr Wahnbel, und auch die inzwischen alarmierte Freiwillige Feuerwehr aus Oldenburg. Der Dachstuhl war vollkommen vom Feuer erfaßt. Da gab es nichts mehr zu halten. Die vereinten Wehren mußten sich daher auf das Abkühlen der Brandstätte beschränken, was auch in stundenlanger Arbeit mit großer Mühe gelang. Der Dachstuhl fiel gar bald funken-sprühend in sich zusammen, konnte aber die Balkendecke nicht durchschlagen, da hier allerhand Feuertöpfe vorlagerten. Die Wasserbeschaffung war sehr schwierig. Es mußte viel Schlauchmaterial verlegt werden, und im übrigen beschaffte der Sprengwagen der Oldenburger Wehr das Wasser. Gerettet wurde fast das gesamte Inventar aus den Erdgeschossen. Auch konnten die Tiere rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Restlos verbrannt ist, was im Dachgeschoß sich vorfand.

Wer hat noch keine Nähmaschine?

Warum zögern Sie noch? Kaufen Sie sich eine moderne Pfaff- oder Phönix-Nähmaschine. Diese leisten mehr als Sie erwarten und kosten weniger als sie wert sind

Bernh. Harmdierks

Kurwickstraße 21-22

Ordnung nach den neuen Gesetzen und Bestimmungen, die von der Reichsregierung und von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei genehmigt worden sind. In aller nächster Zeit wird die Arbeit im Deutschen Guttenperden nach diesen Gesetzen und Bestimmungen aufgenommen werden. Nachdem der Rassenbericht erstattet war — die Rassenverhältnisse sind in Ordnung —, wurde dem Rassenwart Entlassung erteilt. Der bisherige Kreiswart Ostermann wurde darauf nach einjähriger Dienstzeit einstimmig wiedergewählt. Sein Vorgänger Spar, brachte die Anerkennung und Leistung des neuen Kreiswarts in dem verflochtenen Jahre mit berechtigten Worten zum Ausdruck.

*** Erfolgreiche Oldenburger Polizeihunde auf der Reichsführerprüfung in Marburg.** Die Elite von Deutschlands Dienst- und Gebrauchshunden wurde von ihren Führern auf der Reichsführerprüfung vorgeführt. Aus jedem der zwölf Gänge für den Hundesport waren zwei auf einer Auswahlsprüfung für Polizeihunde am besten bemerzten Hunde zugelassen, im ganzen also 24 höchstbewährte Polizeihunde, die von sechs anerkannten Prüfungsrichtern nach Maßgabe der Prüfungsordnung für Polizeihunde nach Punkten für jede einzelne Leistung in Fährtenarbeit, Unternehmung und Weisensarbeit, sowie im Schußdienst bewertet wurden. Unsere beiden Oldenburger Sieger auf der Polizeihund-Auswahlsprüfung des Gaues Nordsee in Weich, Kreis-Oberwachmeister Haasof, konnte mit seinem Lebermannpferd-Hüben „Aaso von der Helsenkirde“ den 7. Preis, und Reichsbahn-Polizeibeamter Lutzmann mit dem Hund „Oba von Mühlhüt“ der Reichsbahndirektion Münster den 12. Preis erringen. Diese letztere Ehrendiener stammt aus dem deutschen Schäferhundzuchtverein „Von Mühlhüt“ des Gendarmerieoffiziers Fromm, Emstel, aus dessen Gebrauchshundzucht allein bei der Bahnpolizei der Reichsbahndirektion Münster schon drei Hundestämme gehalten werden.

*** Das Loch in der Strafe.** In der Häufigkeitsstraße war pfläglich in der Fahrbahn ein großes Loch entstanden, das in seiner Größe eine Gefahr für den Verkehr bedeutete. Die Gefahrenstelle wurde nachts gesichert, um hernach von den Straßenarbeitern beseitigt zu werden. Unterpflügen von der Straßensanierung her waren die Ursache des Einbruchs im Fahrweg.

*** Verkehrsunfälle.** Auf dem Stau in Höhe der Polizeiwache wurde gestern eine Radfahrerin von einem Auto angefahren. Die Straflage war folgende. Hier parkte ein Kraftwagen, der von einem anderen Kraftwagen überholt werden sollte. Hölfig kam die Radfahrerin hinter dem einen Wagen hervor und wurde im gleichen Augenblick von dem überholenden Kraftwagen erfasst. Zum Glück blieb es bei Sachschaden. Auf der Matscher-Schulze-Straße kam ein Radfahrer durch eigene Schuld schwer zu Fall, indem er mit seinen nicht gesicherten Hosen in das Getriebe geriet. Ein zufälliger des Wegs kommender Feuerwehmann mußte ihn aus seiner gefährlichen Lage befreien.

*** Einbruchsverlust.** In den Nachmittagsstunden wurde in einem Hause an der Würzburger Straße ein Einbruch verübt. Hier war ein Mann von außen in das Haus eingedrungen. Der Eindrehler muß jedoch von den rechtzeitig wachgewordenen Hausbewohnern gesichert worden sein, da er ohne sein Vorhaben vollenden zu können, wieder abziehen mußte. Die näheren Ermittlungen in diesem Falle sind noch nicht abgeschlossen, doch wird mit einer baldigen Auffklärung zu rechnen sein.

*** In beunruhigtem Zustande aufgefunden wurde ein junges Mädchen.** Das junge Mädchen wurde von Postanten des Postamtes gegen 5 Uhr morgens dort aufgefunden. Die Polizei war sofort zur Stelle, nahm den Sachverhalt auf und sorgte dafür, daß die ohnmächtig gewordene Person mit dem Unfallwagen zum Krankenhaus gebracht wurde. Die näheren Umstände, die zur Erkrankung des jungen Mädchens führten, sind noch nicht aufgeklärt, da es einstweilen noch nicht vernunftfähig ist. Die um diesen Fall bereits kirkierenden Gerüchte hinsichtlich eines Verbrechens beschäftigen sich nach Auskunft der zuständigen Stellen nicht.

Schulungstagung des Landesfrauenvereins Oldenburg-Bremen vom Roten Kreuz

In Schierbrodt-Stenum

Das herbstliche Stenum Gehöls und die großen Räume von Badenbüchel sahen am Sonntag eine gewaltige Versammlung. Die Führung des Roten Kreuzes des Landesfrauenvereins Oldenburg-Bremen hatte das stielische Stenum zum Treffpunkt für eine großangelegte Schulungstagung gemacht. Mit Autobussen und dem Eisenbahn mit Häbern und auch zu Fuß waren etwa 500 bis 600 Damen aus dem ganzen Gau erschienen. Gegen 10 Uhr entboten die Vorsitzende des Landesfrauenvereins Oldenburg, Frau Koch, und des Landesfrauenvereins Oldenburg, Fräulein Kiesebieter, den Gästen den Willkommensgruß. Landesfollonnenführer Dr. med. Brudmeyer (Bremen) eröffnete die Reihe der Vorträge mit einem Referat über die Aufgaben und Pflichten der Helferinnen vom Roten Kreuz und erntete wie seine zum Teil sehr humorvollen Ausführungen berseligen Beifall. Dr. med. Kortenhuis sprach über die Bedeutung und Stellung der Frau in der Luftschutzorganisation. Pp. Dr. dem. A. Scher mann sprach in tiefgründiger Weise über die grundlegende Bedeutung der Hälfer-

pflege und schloß seine Ausführungen mit den Fiebern der Nation. Eine Redefolge sorgte für ein vorzügliches Mittagessen. Nachdem die Helferinnen angetreten waren, melbete Bezirksfollonnenführer Klein dem Inspektor des Roten Kreuzes, Generalarzt a. D. Dr. Kersting (Samburg), die Gruppen. Eine große Sanitätsübung, wie sie unsere Umgebung noch nicht gesehen haben dürfte, schloß sich an. Der Stenum Wald wurde als Lieblingsspielplatz und das Schierbroter Schulgebäude mit dem Spielplatz als Verbandsspielplatz gewählt. Die Leitung lag in Händen von Zugführer Willems, während Dr. Schwarzmann (Zelmendorst) Landesfollonnenführer betreute. Die Leitung auf dem Hauptverbandsspielplatz lag in Händen von Bezirksfollonnenführer Dr. Strahlmann. Eine Kritik, bei der Inspektor Dr. Kersting den Helferinnen für ihre schwere, aber wertvolle Arbeit herzlich Dank sagte, schloß sich an. Eine Kaffeepause beschloß die großartig verlaufene Tagung des Landesfrauenvereins Oldenburg-Bremen vom Roten Kreuz.

Wardenburg.

Der Fischer-Verein Wardenburg hatte seine Mitglieder am Sonntag zum diesjährigen Abfischen nach Wardenburg gerufen. Von den eingeladenen Bezirksvereinen hatten sich vom Fischer-Schulz-Verein Oldenburg und Sautlöfen mehrere Sportkameraden zur Teilnahme am Wettstreit eingeschrieben. Zunächst wurde das nimmer komisch gemachte Fischerheim besichtigt. Das überaus gemüthliche Heim viel mit seinem schmucken Gemeinschaftsraum, seiner Küche und den Schlafzimmern die aufrichtige Bewunderung aller Sportkameraden hervor. Der Fischer-Verein Wardenburg kann mit Recht stolz auf diesen Besitz sein. Dann begann das eigentliche Wettangeln an der Junie unter Beteiligung von 43 Sportfischern. Trotz der sommerlichen Witterung wurden mehrere gute Fangsergebnisse erzielt. Den ersten und zweiten Preis errangen die Sportfischer Wardenburg und Helm von Verein Oldenburg, den dritten Sportkameraden Hiltow, Zelmendorst. 27 wertvolle Preise gelangten in Arnens Gohaus, Wardenburg, zur Verteilung, nachdem sich alle Teilnehmer hier an einer vorzüglich beregerichteten Grillensuppe gesehrt hatten. Der Vereinsführer S. Kroegele wies auf die Bedeutung solcher Gemeinschaftsveranstaltungen hin und schloß seine Ausführungen mit einem Sieg-Heil auf den Führer und Kanzler Adolf Hüter.

Wahnel.

Freilegung eines Wohnweges. Durch die Landesstelle für Fröh- und Vorgehänge ist der bekannte Wohnweg, nicht nur weit des Stedlers Wagens, auf einer Strecke von rund 30 Meter freigelegt worden. Nach voller Auswertung der Arbeiten beschließen wir darüber mehr. Schaulustige werden erlust, die schwierigen Arbeiten nicht durch unwillige Zerstörungen zu behindern.

Loth.

Ein Stillschleifverbrecher zeigte sich am Montagmorgen in der Umgebung unseres Ortes. Er wurde zunächst etwa 50 Meter von der Bahnkreuzung entfernt bei der Vornahme unstatflicher Handlungen beobachtet, und später von Schulmädchen in den Rundsicheln Wadungen in gleicher Weise. Beide Male befragte der Arbeiter die betreffenden Mädchen. Es wurde sofort Anzeige erstattet, der Räuber Gendarmerte gelang es, den Liebestöcker sofort festzusetzen und nach Oldenburg ins Untersuchungsgefängnis zu überführen. Es handelt sich um einen 22jährigen Einwohner aus Zwagermoor.

Kafede.

Die Krieger- und Kampfgenossenkameradschaft Kafede machte am Sonntag unter Beteiligung von über 60 Kameraden eine Besichtigungsfahrt. Nach der gegen 14 Uhr erfolgenden Abfahrt ging es zum Hauptplatz nach der Alexanderheide, wo unter fachmännischer Führung die einzelnen Anlagen besichtigt wurden. Die Fahrt ging von dort weiter nach Hohenried, wo die neuen Anlagen besichtigt wurden. Auch hier waren die Kameraden ganz bei der Sache und zogen allerhand Vergleiche zwischen ein- und jetzt. Nach diesen beiden Besichtigungen wurde der Kamerad Garmisch besucht, der in der Sonnenstraße eine Gastwirtschaft betreibt. Zum Schluß des Ausfluges fand bei dem Kameraden Wigberts in Hantschausen

ein Appell statt. Unter Leitung des Vereinsführers Ukena wurde die kurze Tagesordnung verhandelt.

Aus Wilhelmshaven kam am Sonntag ein Sonberzug nach Kafede, der über 600 Besucher brachte. Diese Fahrt, veranstaltet von der WZ-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, verlief überaus frohlich. In den Lokalen von Hiezers und Brillaemann wurden die Gäste untergebracht und mit dem Räuber Patenwein bewirtet. Die Bahnhofs-Kapelle konzertierte. Um 22.10 Uhr verließen die Gäste wieder unseren Luftkurort.

Wettkampf der Schützenvereine. Die befreundeten Schützenvereine aus Wiefelstede, Hahn, Eghorn und Kafede halten alljährlich ein Wiedersehen ab, bei dem sich im letzten Wettkampf der Räuber Schützenvereine den wertvollsten Wanderpreis nach dreimaligem Siege sicherte. Am Sonntag fand auf den Schießständen des Schützenvereins Kafede der diesjährige Kampf statt. Der Schützenverein Wiefelstede konnte mit 501 Ringen den Sieg vor Kafede mit 495 Ringen erkämpfen und den neuen Wanderpreis zum ersten Male in Besitz nehmen. Jeder Verein stellte drei Schützen für freihändig und aufgelegt, die jeder sechs Schuß abgeben mußten. Beste Schützen waren aufgelegt Heinz Dietz, Kafede, mit 103 Ringen (silberne Medaille) und freihändig Aug. Koltzahn, Wiefelstede, mit 89 Ringen (goldene Medaille).

Gieselhorst.

Ein Motorradunfall ereignete sich hier am Sonntagabend, der auf das Konto zu starken Alkoholgenusses zu setzen ist. Ein Motorradfahrer aus L., der einen Freund auf dem Zuschnitt mitführte, hatten eine Tour nach Kafede unternommen. Sie befanden sich in stark angetrunkenem Zustande, als sie die Mühlflur antraten. Hier gerieten sie auf den Sommerweg und kamen dort zu Fall, wo sie liegen blieben. Passanten fanden die beiden und benachrichtigten die Gendarmrie, die den Totbestand aufnahm. Die beiden werden eine empfindliche Strafe zu erwarten haben.

Gieselst.

Zwei Tage des Gieselsther Krammnetzes sind vorüber, von denen der erste Tag eine Belustigung brachte, die die bisher nachgelassenen Tage hinter sich zurückließ. Mit der Eisenbahn, dem Schiff, mit Autos und großen Reiseomnibussen sowie mit Fahrrädern kamen die Besucher an, um Gieselsther Markt zu feiern. Der von der Stadverwaltung eingerichtete unentgeltliche Omnibusverkehr von Moorrien, Kafede und Stedingen brachte mehr als 400 Besucher an. Durch den großen, von allen Seiten schauenden Marktstand, dessen Veranstaltung der Marktbesuchern und Marktbesuchern, in gleichem Maße zuzute kommt, hat unsere Stadverwaltung in weitestem Maße zur Entwicklung des Marktverkehrs beigetragen.

Rodenkirch.

In der Wasserfuhle ertranken. Am Sonntagmorgen ereignete sich auf der Strohauser Wiese ein betrieberer Unfall. Das vierjährige Kind des Stedlers W. fiel in einem unbemerkten Augenblick in eine tiefere Wasserfuhle und ertrank. Als der Vater das kleine Wesen heraufsuchte, waren Wiederbelebungsversuche erfolglos. Der Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Der Familie bringt man allgemeine Teilnahme entgegen. Bei dem vor einigen Wochen festgefundenen

Rundgang durch die Heimat

Wbwe. Ein Blitzschlag bei dem gestrigen schweren Gewitter in den Busch des Bauern Koppens. An mehreren Bäumen ließ er Brandmale zurück.

Wahnel. Die Betriebsgemeinschaft Baumunternehmer Oltmanns, Wahnel, veranstaltete mittels Autobus ihren diesjährigen Ausflug. Die Fahrt führte an den Käfern in Apendorff vorbei über Ventulden nach Zwischennahn.

Wahnel. Am Ende dieser Woche werden 2000 und 300 noch einmal von Haus zu Haus verteilt und Gemütle sammeln. Das Herbstfest soll zum Teil eingeleitet und zum Teil getrocknet werden. Es soll dies der Abschluß der diesjährigen Konfessionation sein.

Wad Zwischenahn. Einige Kaufleute machen hier seit einiger Zeit von sich reden. Es sind zwei junge Leute, die bei jeder Gelegenheit auf den Veranstaltungen Händel anbieten. Am Sonntagabend waren sie bei Meyer am Wirtshaus. Am Sonntagabend waren sie bei Meyer am Wirtshaus. Die Schägerer nahm einen solchen Umfang an, daß die Gendarmrie gezwungen eingreifen mußte.

Wad Zwischenahn. Die Zwischenahner Abfahrlager-Kameradschaft unternahm am Sonntagabendmittag unter Führung ihres Kameradschaftsführers Zudewend einen Familienausflug nach Oldenburg. Es beteiligten sich rund 200 Personen, so daß mehrere Omnibusse eingesetzt werden mußten. Unter kundiger Führung wurde der Hauptplatz in Alexanderheide besichtigt.

Wad Zwischenahn. Die Arbeiten am Selbstankuh sind in den letzten Tagen gut vorwärt gekommen; damit sind auch die Störungen im Fernsprechnetz erzielungsweise auf ein Minimum zurückgegangen. Die Umstellung auf den Selbstbetrieb wird voraussichtlich am Freitag dieser Woche vorgenommen werden.

Wad Zwischenahn. Scherz zu Schaden kam eine Wirtshaus in Raddhausen, die durch die offenkundige Kufe in Wirtshaus für die. Sie trug empfindliche Verluste an den Beinen davon und mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Wotrup. Ein Straßenneubau wird hier in den nächsten Tagen in Angriff genommen. Nachdem die bisherige Straße Wotrup-Eimendorst für den Verkehr gesperrt worden ist, wird eine neue Straße von Wotrup über Eimendorst zum gebaut.

Wohlt. Ein stimmungsvolles Wingerfest beging die Dorfgemeinschaft Wohlt-Wohlet am Sonntagabend bei

Wirts in Wohlet. Unter starker Beteiligung der Bevölkerung wurde das große Raß unter Führung von Herolden eingeholt. In dem geräumigen Zeit fand sich bald das ganze Dorf ein.

Westerstede. Sein 82. Lebensjahr vollendet in dieser Woche der frühere Weber Fritz Eilers. Er gehört zu den Wenigen, die von dem alten amerindischen, nach dem ein- in Wille stand, noch am Leben sind. In der vergangenen Woche konnte Frau Maria Straß hier ihren 89. Geburtstag begehen.

Westerstede. Die stielische Milchschäntervereinigung Federland, deren Geschäftsstelle sich in Westerde befindet, wird auf Wunsch der Fährtenvereine Süd-Dannover und Braunfchwieg die Auktionsauktionen in Nordheim und Braunfchwieg Anfang Oktober mit schweren, gut geformten Rindern und jungen Kühen besetzen. Die Milchleistung muß 4000 kg betragen.

Verne. Zu der Gemeindegruppe Stedingen des Reichsluftschutzbundes wird nunmehr mit der Einzelstellung der Wiedergemeinschaften begonnen. Zunächst wird die Untergruppe A geschildet. Die Übungen, die im Aufstellungsraum an, werden im Zufriedenheit fortgesetzt und in der Wiedergemeinschaft an Ort und Stelle beendet.

Gieselst. Am Vier der Betriebsstätte Gieselst der Bremen-Begeisterer Fährtenvereine wurden folgende Vertragslänge gelangt aus der dritten Kammer. Motorlogger „Wahnelst“, 400 Kanties, Motorlogger „Gieselst“, 450 Kanties, Zamplogger „Wahnel“, 393 Kanties.

Gieselst. Das diesjährige „Fest der Diakonie“ wird hier am Sonntag gegen Anlaß des 100jährigen Bestehens der Kaiserwerber Diakonissenanstalt. Aus diesem Anlaß wird in der Kirche abends um 8 Uhr ein Gemeindeabend veranstaltet, in welchem Pastor Appeltiel einen Vortrag halten wird.

Gieselst. Der „Segelclub Weterstrand“ führt am Sonntag mit der bekannten Sandumsegelung einen weiteren Punkt seines diesjährigen Sommerprogramms durch. Der Start ist auf 10 Uhr vormittags festgelegt.

Gieselst. Am Vier der Seringsbücherei übernahm das Hamburger Motorschiff „Adolf“ 800 Raß Seringe für Stetin und in Begleitung weitere Ladung an Seringen ebenfalls für Stetin.

Wrate. Das Wingerfest, Fest der deutschen Traube und des Weines, die WZG „Kraft durch Freude“ hier in der Friedeburg, veranstaltete und mo der Staat besonders schon geschmückt worden war, hat wieder den frohlichsten Verlauf genommen, wie auch nicht anders zu erwarten war.

Wrate. Gewerkschaftsführer Weter ist an die Gewerkschaft in Norden verlegt. Der Eintritt erfolgt am 1. Oktober.

Rordenham. Die letzte Wader-sonderfahrt der Wutabinger Wadn fand eine gute Beteiligung. 163 Personen nahmen am der Fahrt teil, wovon etwa die Hälfte die Gewerkschaftsdirektion bildete. Im ganzen beförderte die Wutabinger Bahn 1417 Personen in sieben Sonderzügen.

Rordenham. Beim Fußballspiel erlitt ein Spieler vom WZV Lebe am Sonntagabendmittag auf dem hiesigen Sportplatz einen Schienbeinbruch. Er wurde in das hiesige Krankenhaus gebracht.

Rordenham. Die als vermählt gemeldete 16jährige Karla Wifchof hat sich wieder eingefunden. Sie hatte sich ohne Wissen ihrer Eltern nach auswärts begeben.

Rordenham. Das Wingerfest in der „Friedeburg“ hatte eine sehr gute Beteiligung. Viele Gäste waren gefüllt von frohlichen Menschen, die dem Vatennett Heilig zusprachen.

Gräppenbahren II. Die hiesige Feuerwehrt feierte ihr 13. Stiftungsfest. Im Rahmen der Darbietungen wurde auch eine große Feuerwehrtübung, die viele Zuschauer angezogen hatte, gezeigt. Ein Festbau, der sehr gut besucht war, bildete den Beschluß.

Falkenburg. Ein junges Paar aus unserem Ort hatte das ganze Dorf zum Wingerfest seines 20jährigen Bestehens eingeladen. So wurde das Fest im „Gasthof zur Falkenburg“ zu einem wahren Volksfest.

Zimmer-Würfel. Der Schützenverein Zimmer-Würfel beging seinen 40. Geburtstag mit einem großen Schützenfest, in dem viele Vereine der Zelmendorst Geseh, wie Utenburg, Waderstede, Falkenburg, Bergedorf und Sopersdewege als Geburtsstagesgäste erschienen waren.

Widdehausen. Als Auftakt zur Wingerwoche fanden bei Joh. Kollage-Zwischendörden und bei Galmitt Hein-Zwischendörden Wingerfeste in Zusammenarbeit mit der Ortsgruppe Widdehausen der WZ-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ statt. Der Patenwein, der uns zur Verfügung gestellt wurde, war ausgezeichnet.

Wotrup. Die Wiber den Bauern von Wotrup und Hausstette gebrende log. Genselenschafts-Kühle gelangte zum Verkauf. Der größte Teil der Kuh wurde ging in den Besitz des Winderwehrters A. in Hausstette über.



Erst auf der Flasche vollendet sich der Wein
Archiv. Propaganda-Verb. pr. Weinbau.

Wende in Schwei, von dem die Schwiegereltern betroffen wurden, verbrannte auch ein großer Teil der Möbel der vom Unglück heimgesuchten Familie. Ein anderes, ebenfalls noch nicht schuldhaftiges Kind der Familie kam vor etwa zwei Jahren in Schwei unter ein Auto und bißte ein Auge ein.

Brate.

Gemeinschaftsregeln der Sportfischer. Der erst seit knapp zwei Jahren bestehende Vater Sportfischer-Berein konnte am Sonntagvormittag sein diesjähriges drittes Gemeinschaftsangehen, das sechste seit der Gründung des Vereins, durchführen. Es war launig Tag, als um 5.30 Uhr bei diesem Wetter sich 28 von 30 gemeldeten Teilnehmer an den am Mittwoch ausgetragenen Wägen, die diesmal über das ganze Gegendgebiet verteilt waren, einfinden. Jeder Angler durfte zwei Huten auslegen und hatte etwa 25 Meter Watz zur Verfügung. Die Beiflut der Fische legte später ein als beim letzten Wettangehen und hielt eigentlich bis zum Schluss gegen 11.30 Uhr an. Entsprechend waren die Fangergebnisse. Würden beim ersten Wettangehen vor etwa zwei Jahren insgesamt nur etwa fünf Pfund Fische gefangen, so waren es am Sonntag etwa 55 Pfund, ein ganz erfreuliches Ergebnis. Vorwiegend wurden Barsche, Brassen und Notaugen gefangen, an besonderen Hängen sind drei Störche zu verzeichnen, deren schwerer fünf Pfund wog. Alle wurden ausfallend wenig gefangen, Zander und Hechte, die Hauptzuchtarten unseres Gewässers, keine. Am Abend fanden sich die Sportfischer mit ihren Frauen in der „Friedeburg“ zu einem Maifesten und anschließendem Unterhaltungsabend ein. Der von Weinstiel auch sein gemeinsame Zentraltag zur Gemütlichkeit wesentlich bei. Im Verlauf des Abends wurden dann die Preissträger aus dem Wettangehen durch Kamerad Dümler bekanntgegeben: 1. A. Dettmer 11 Pf. 17 Gr., 2. B. Maciejewski 6 Pf. 250 Gr., 2. B. Dieberichs 6 Pf. 450 Gr., 4. A. Kromm 3 Pf. 400 Gr., 5. Aug. Denter 3 Pf. 150 Gr., 6. Mielke 3 Pf. 100 Gr., 7. Fr. Ueters 2 Pf. 200 Gr., 8. Seine 2 Pf. 150 Gr., 9. Bub 2 Pf. 50 Gr., 10. B. Schütte 2 Pf., 11. Schneider 1 Pf. 450 Gr., 12. Dinten 1 Pf. 400 Gr., 13. Dierks 1 Pf. 250 Gr., 13. Krosch 1 Pf. 250 Gr., 15. Hüblich 450 Gr., 16. Dümler 325 Gr., 17. Hüer 250 Gr., 18. Böning 150 Gr.

Schweewarden.

Erstes ländliches Reiterfest. Das RZA veranstaltete gemeinsam mit dem Reiterverein Schweewarden das erste ländliche Reiterfest. Anwesend waren u. a. Kreisleiter Drees und Bürgermeister Dr. Gerdes. Sturmritzer Wiegand begrüßte die Gäste. Das Ereignis der Dressurprüfung war folgendes: A-Abteilung: 1. H. Nijzen jun., 2. Dr. Siems, 3. Alfred Böger jun., B-Abteilung: 1. Wilh. Ruch, 2. Wilh. Althorn, 3. A. W. Künze, Pumps-Abteilung: 1. Hans Ruch, 2. Hans Wiegand, 3. Albert Wiestl. WM-Abteilung: 1. Wila Schmidt, 2. Gisela Ehrlich, 3. Ute Wüning. Schleifenraub: 1. Dr. Siems, 2. Zoppel Klump, 3. G. Sieben.

Barrel.

Noch etwas vom Barer Kramermarkt. Nach dem so herrlich vom Wetter begünstigten ersten Kramermarkttag ist der Kramermarktsonntag völlig verregnet, sehr zum Leidwesen nicht allein der Marktbesucher, sondern auch derjenigen Marktbesucher, für die der zweite Tag von jeher maßgebend war. Wenn es auch am Abend durchweg trocken war — das Hauptgeschäft war verdorben. Hoffentlich sind die beiden letzten Tage dafür um so besser. Einige Unfälle brachte der Markt mit sich. Ein Mann brach sich auf dem Platz ein Bein und wurde dem Barer Krankenhaus zugeführt. Eine Frau erlitt schwere Krämpfanfälle, mitten in dem starken Verkehr. In der recht belebten Ecke Horti-Besell-Weg und Zeichartenstraße sauste ein Motorradfahrer mit Begleitung tobender in eine Gartenhecke, da er die Kurve nicht nehmen konnte. Der Fahrer kam unter die Maschine zu liegen; die Begleitung landete mit einem Sturz in der Hecke. Maschinenchaden und Hautabwühlungen waren die Ergebnisse.

Reunburg.

Der Heimatverein hielt am Sonnabend bei Gastwirt Möhlmann eine Mitgliederversammlung ab. Die harte Beteiligung zeugte von Interesse, das bei Heimat- und Volkstanzarbeit in Reunburg entgegengebracht wird. Der Vorsitzende, Kunstmalers B. Kieß, berichtete über die letzten Veranstaltungen, die Teilnahme am Westsonntag in Hamburg und an der Abf. Veranstaltung anlässlich der Olympischen Spiele, weiter über den Tag für Volkstanz und Volkstanzspiel in Barl und machte Vorschläge für die Arbeit im kommenden Winter. Nach einer Aussprache wurde diesen Plänen zugestimmt. Das Programm soll nun endgültig zusammengestellt und dann bekanntgegeben werden.

Sum Kloofischer-Reisfest. Die beiden festgebenden Böhler- und Kloofischer-Reisfest für das am 27. September in Reunburg feiernde große Kreisfest des Kreises IV. „Für wat mit“, Reunburg, und „Für ut de Hand“, Niede, sind eifrig bemüht, um alles zum Fest in bester Ordnung zu haben. Die Vorbereitungen laufen auf ein gewaltiges Ereignis in der edlen Preisentwurf-Bewegung ab. Bislang haben über 30 A. O. F. H. E. T. und B. O. F. E. R. E. I. N. ihre Mitwirkung zugesagt, die auch sämtlich an dem geplanten großen Festmarkt teilnehmen. Auf dem Sportplatz in Reunburg ist auch ein großes Festsonntagsvorbereiten (Niederbörstapel). Hoffentlich ist die Veranstaltung vom Wetter begünstigt, dann dürfte es ein voller Erfolg werden.

Langenberg-Hude.
Das am Sonntag veranstaltete Schützenfest, an dem mehrere auswärtige Vereine teilnahmen, nahm einen großartigen Verlauf. Die Schießergebnisse waren folgende: Rammfisch- und Becherfische: Bießfeld 63 Ringe, Langenberg 54 Ringe, Barke 37 Ringe, Ende 553 Ringe, Barke 37 Ringe, Grüppenbüden 1 533 Ringe, Kurel 521 Ringe, Grüppenbüden 2 519 Ringe, Hohenböden 517 Ringe und Moorhauen 465 Ringe.

Rehorn.
Die zweiflässige Schule fast fertiggestellt. Nun geht ein langgehegter Wunsch der Einwohner von Rehorn und Umgebung in Erfüllung. Die kurz vor dem Wirtlicheit erbaute einflässige Schule ist in eine zweiflässige umgebaut worden. Das war eine unbedingte Notwendigkeit, denn die einflässige Schule war wie die zweiflässigen benachbarten überfüllt. Die Gemeinde hat alles versucht, den Bau vorbildlich zu gestalten. Groß und luftig und allen hygienischen Forderungen Rechnung tragend sind die Klassen geworden. Eine geräumige Hauptlehrerwohnung ist an der Südseite eingebaut. Zur Zeit ist der Unterricht in einer Klasse ausgenommen. Doch schon bald werden die Umfahrungen vorgenommen. Ueber die neuen Grenzgebieten ist noch nichts Endgültiges bekannt.

Wildeshausen.
Halbeser Zehnmarschfest. Bei einer gestrigen Veranstaltung wurde ein Zehnmarschfest mit dem Ausgabedatum vom 11. Oktober 1924 in Zahlung gegeben, dessen Gültigkeit bereits vor längerer Zeit erloschen ist. Auch die Reichsbank nimmt die Scheine nicht mehr entgegen. Wer es nicht in seiner Heimatzeitung liest, dem wird auch rechtzeitig die Aufzählung ungültig gewordener Geldsorten bekannt.

Fest der Höheren Bürgerschule. Das Fest der Höheren Bürgerschule auf Gut Altona ist schon immer ein Höhepunkt der gefälligen Veranstaltungen gewesen und war auch dies fast beibehalten, weil ein Wiedersehen zwischen ehemaligen Schülern und Schülerinnen sowie dem Schloßgasthaus war an diesem Tage, dem Feste der Höheren Bürgerschule, am besten möglich ist. Auch in diesem Jahre war es wieder so. Die Beteiligung war derartig stark, daß die Räumlichkeiten von Gut Altona kaum ausreichten. Die Scherzspiele der Knaben, die für den Nachmittag angelegt waren, mußten wegen der ungünstigen Witterung ausfallen. Alle Teilnehmer begaben sich gleich zur gemeinsamen Kaffeetafel an blumengeschmückten Tischen. Obemalige Schülerinnen sorgten für das Wohl ihrer Gäste. Der Reigen der neuen Vorführungen wurde mit einer launigen Festschau durch Ludwig Böhm eröffnet. Es folgten zwei Vorträge des Schillerorts „Die Jahre hoch“ und „Deutschland, heilig Vaterland“. Die kleine Marie-Zuise 2 Böhm tanzte ganz reizend den „Tirolobub“. Aber auch die anderen Mädchen und die größeren zeigten, daß sie in den Volkstänzen gut bewandert waren. Am Klavier begleitete Frau Ahlers. Hierauf zeigten die Knaben ihre Kenntnisse im Bau von Pyramiden, die zum Teil sehr schwierig waren, und die einen launigen Versuch ausstellten. Es folgten nochmals Tirolobub und Vorträge des Schillerorts, bis der kleine Pyramidenbau das Gebiet „Der kleine Tirolobub“ ganz föhlich vortrug. Auch der Tanz „Ich bin vom Ballett“ war sehr reizend. Das Hauptstück des Tages war ein Märchendrama in vier Aufzügen „Die Zaubergeige“, das von den Schülerinnen und Schülern mit den einfachsten Mitteln und eigenen Neuliken ausgerechnet dargestellt wurde. Die Leistung des Stüdes hatte prächtige Gewandstücke. Die Musik wurde so fest und heftig dargestellt, daß man sich in der guten Stimmung nicht veranlassen. In seinem Schlußwort gab Direktor Freytag seiner Freude über den starken Besuch und darüber, daß die Schüler allen ein paar stunde Stunden bereitet hatten, Ausdruck.

Barkef.
Einen Unfall erlitt die Tochter des Maurers S. B. im benachbarten Hobe, die auslitt und mit dem Sinn auf den Schwimmbad schlug. Die schließlichen Verletzungen waren derart, daß sie in das hiesige Krankenhaus gebracht werden mußte.
Dem jüngsten Volkstanztrupp Deutschlands? Zu einer besonderen Mächtigkeit im Schifferberuf brachte es der 16-jährige Sohn des hiesigen Einwohners Schiffer Gerh. Lammers, Johannes Lammers, indem er jetzt bei der Argon-Reederei trotz seines jugendlichen Alters von 16½ Jahren als Volkstanztrupp angenommen wurde. Er verfügt über eine Körpergröße von 1,80 Metern und hat ein Gewicht von 70 Pfund.
Monatsversammlung der RSDAP. Am Sonntagmorgen hielt die hiesige Ortsgruppe mit den ihr unterstellten Ortsgruppen im Saale der Wwe. Eilert Niehaus eine Monatsversammlung ab, die von dem Ortsgruppenleiter W. Grönneweg geleitet wurde. Rünftig finden niemals am dritten Sonntag eines Monats die Monatsversammlungen statt. Lehrer Willenborg, Barkeermoor, hielt einen interessanten Vor-



Kampf gegen die Rebschädlinge
Archiv. Propaganda-Verb. pr. Weinbau.

trag über den Parteitag in Nürnberg, dem alle Besucher mit größter Aufmerksamkeit lauschten.
Wichtig und Preiswürdig. Auf dem Kleinfelder-Schießstand des Kleinfelder-Schießvereins Barkeermoor hielt die hiesige Kriegerkameradschaft am Sonntagmorgen ein Wägschießen ab. Das Wägschießen gilt als Vorkampf zum Verbandslandeswettbewerb. Es wurden je drei Schütz liegen, liegend und stehend-schreibend geschossen. Im Anschluß an das Wägschießen entspannte sich ein barter Wettkampf, um die ausgelegten Preise. Als Preissträger gingen aus dem Schießen u. a. hervor: Mit 35 Ringen 1. Preis Bayer-Boggenberg; 2. Fr. Feint. Niehaus-Barkef. Mit 34 Ringen 3. Fr. Hermann, Hermann-Barkef. Mit 34 Ringen 4. Fr. Hermann, Hermann-Barkef. Mit 34 Ringen 5. Preis Meinh. Eschers-Barkef. 6. Fr. Wilh. Bachmann-Neuloh; 7. Fr. Jol. Lübbertina-Barkef.; 8. Fr. Cl. Kollodt-Zobe; 9. Fr. Georg Sobing-Barkeermoor.

Händlerlohausen.
Besichtigung der neuen Kirche. Vor kurzem unternahm der Gesamtvorstand des Eldenburger Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung eine Besichtigungsfahrt durch die von ihm unterstützten evangelischen Gemeinden des Eldenburger Ministerlandes. Dabei wurde auch unserer neuen Kirche ein kurzer Besuch abgeleistet. Die Gäste waren nämlich überaus von dem schlichten und schönen Bau, der von ihnen eingeleitet und mit großer Interesse befolgt wurde. Dem hiesigen Kirchenrat bot sich eine willkommene Gelegenheit, dem Gustav-Adolf-Berein nochmals für seine feste Bereite und weitgehende Hilfe beim Bau der Kirche aufrichtigen Dank zu sagen. Es wurde betont, daß der evangelischen Kapellengemeinde ohne die Unterstützung des Gustav-Adolf-Bereins die Errichtung eines so schönen und geräumigen Gotteshauses nicht möglich gewesen wäre. Nach einer gemächlichen Kaffeetafel in der Gastwirtschaft zum „Deutschen Haus“ traten die Gäste ihre Rückfahrt nach Eldenburg an.

Reunbüchen.
Neuer Dirigent. Der „Gemischte Chor“, der bis zum Frühjahr unter der Leitung des vor einigen Monaten verstorbenen Pastors Roth stand, hat jetzt seine Leitungsfäden wieder übernommen. Die Dirigentenwahl hat Organist R. B. M. übernommen, der schon häufiger als Dirigent im Chor mitgewirkt hat. Während in früheren Jahren vielfach größere Chorwerke gefungen wurden, wird sich der „Gemischte Chor“ in Zukunft fast ausschließlich der Pflege des Volksliedes widmen.

Sehte Solanachrichten

* Vor der heutigen Vorstellung „Die Nibelungen“ wird Generalintendant Schlenk einige Worte der Begrüßung an die Besucher unseres Landestheaters richten.
* Baurat Woyden, der Vorsitzende des Reichsstaatsratenausschusses, ist, wie wir nach Reaktionschluss erfahren, an den Folgen einer schweren Erkrankung gestorben. Wir kommen in diesen Tagen auf das Leben dieses hervorragenden Beamten zurück.

Der Varnum-Dollar

Die Stadt Bridgeport feiert in Väide das 100jährige Jubiläum ihrer Einverleibung in den Bundesstaat Connecticut. Aus diesem Anlaß werden 25.000 Jubiläumsmünzen zum Werte von einem halben Dollar geprägt werden. Diese Jubiläumsdollars sollen vorne das Bild Varnums, des Besitzers des weltberühmten Jirkusunternehmens gleichen Namens, tragen. Der Name Varnum ist nämlich mit der Entwicklung und dem Aufschwung der Stadt Bridgeport aufs engste verknüpft. Varnum hat der Stadt ihre Zeit jährliche Stützungen und Geschenke gemacht, mit denen Krankenhäuser, Bibliotheken und Altersheime errichtet werden konnten.

Die flugen Affen

Das Geldverdienen macht ihnen Spaß — Experimente eines amerikanischen Gelehrten
Boshafte Jungen haben schon immer behauptet, daß der Unterschied zwischen Menschen und Affen im Grunde genommen sehr gering ist. Trotzdem scheinen die Beirübungen, auch diese wenigen Untergründe noch zu befechtigen und die Affen ganz zu Menschen zu machen, unaussprechlich zu sein.
Die amerikanische Wälder berichten, daß sich erst kürzlich wieder ein bekannter amerikanischer Gelehrter mit Namen E. J. Watterlon, Dozent für Anthropologie an der weltberühmten Paies-Universität, mit diesem Problem befaßte. Der Ertrag dieses Anthropologen ging dahin, einer Schimpansenfamilie, die er zu diesem Zweck einfischte, das Verhalten von einem vorzüglichen Garten auszuweisen hatte, den Begriff des Geldes beizubringen.
Diese Affen wurden daran geübt, allerlei Arbeiten zu verrichten. Sie lernten dortzutragen, an Geräten turnen, Geschirruppen, Zettelstücken und andere Dinge mehr. Für ihre Arbeit erhielten sie dann eine Belohnung in Gestalt von einzelnen Preisgeldmünzen verschiedener Größe und Farbe. Mit diesen festbedienten Geld mußten dann die Affen zunächst einmal ihren Unterhalt bestreiten. Ob es etwas lärid, dann durften sie sich Bananen, Pfeffer, Nüsse und andere Nahrungsmittel leisten. Auch ihre Spielsachen mußten sie „aus der eigenen Tasche“ bezahlen.
Der Zwargroschen in der Zigarrenstoffe
Es soll nur ganz kurz Zeit gedauert haben — so berichtet Professor Watterlon in einem Vortrag, den er vor Kollegen gehalten hat —, bis die Affen unter diesen Schimpansen den Witz der Sache begriffen hatten. Die Folge davon ist, daß diese flugen Affen nunmehr auf das Arbeiten geradezu verlesen sind. Die machen z. B. das eben abgeplüßte Gefährte absichtlich wieder schmutzig, nur damit sie wieder etwas zu

haben und zu verdienen haben. Und wehe, wenn Besucher kommen: dann stürzt die ganze Gesellschaft mit Wätsche, Wätsche und Rollen bewaffnet, auf die Schude der Antommenden und postiert, was das Zeug hält.

Die jüngeren unter diesen Affen sind leichtsinnig. Mit ihrem schwerverdieneten Geld können sie ihr Reichthum zum Wärtel gelassen und geben es wieder aus. Die Schimpanseneltern dagegen scheinen geizig zu sein. Sie verdienen sich jeden kleinen Luxus und verdecken ihre sauer verdienenen Groschen in einer Zigarrenstoffe, die sie irgendwo aufgebahrt haben. Das ist ihr Tasel.

Der Geiz dabei beiden älteren Schimpansen soll so weit gehen, daß es jedesmal zu einem Kampf kommt, wenn der Wärtel erscheint, um das Geld für die „Miete“ zu fassieren. Auch in diesem Punkt scheinen sich die flugen Schimpansen eben von manden menschlichen Vorbildern nicht zu unterscheiden.

Der Dieb, der Sträucher stahl

Eine interessante Gerichtsentscheidung
In den ersten Monaten dieses Jahres wurden aus einem fäbrtischen Park in Steglitz Nacht für Nacht Forsythiensträucher gestohlen, und trotz umfangreicher Nachforschungen gelang es zunächst nicht, den gewissenlosen Dieb, durch den die Gartenanlagen zum Teil völlig verüffert wurden, zu fassen.
Erst nach langwierigen Ermittlungen stellte sich heraus, daß in einer Berliner Marktfläche größere Mengen Forsythiensträucher zum Kauf angeboten wurden. Man sah sich den verdächtigen Verkäufer etwas näher an, und dieser entpuppte sich als ein 36-jähriger Herbert E., der schon vorbestraft war. Ans Verhör genommen, erklärte er, die Sträucher von einem Mann, den er nicht näher kenne, laufend gekauft zu haben. Die Sträucher selbst gestohlen zu haben, stellte er einsehen in Abrede.
Auch in der Verhandlung vor dem Schöffengericht blieb er bei dieser Behauptung, so daß nicht einwandfrei zu klären war, ob er als Dieb oder als Fehler anzusprechen war. Auf Grund dieser Sachlage sog das Gericht den neuen in das Strafsgefängnis ein, so bei der Urteilsfestsetzung heran, in dem es heißt: „Sieht fest, daß jemand gegen eines von mehreren Strafsgefängnis verlassen hat, ist aber eine Tatfeststellung nur wohlweise möglich, so ist die Tat aus dem milderen Gesetz zu bestrafen“. Demgemäß verurteilte das Schöffengericht den Angeklagten aus dem Hebelri-Paragrafen zu acht Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte sogar ein Jahr Zuchthaus beantragt.

Zum Tag der SA-Standarte 91 in Delmenhorst am 26./27. September 1936

„Mit Euch und durch Euch ist dieses neue Reich aufgebaut worden in seiner ganzen stolzen inneren Sicherheit. Und ich wollte, daß alle, die Zweifel hegen an der Stabilität unserer Staatsführung und unserer Staatsorganisation, einen Blick hierher werfen könnten. Noch nicht 5 v. J. meiner Garde der Revolution stehen hier, und so, wie Ihr heute hier steht, könnten an 20 Orten in Deutschland genau so die Massen aufmarschieren. Wer will jemals gegen diesen Blod der nationalen Selbstbehauptung, Disziplin, Ordnung, Zucht und Glaubwürdigkeit antippen?“

Der Führer am 13. September 1936 auf dem Reichsparteitag der Ehre beim Aufmarsch im Leipoldhain.

Wie wir bereits in unserer Sonnabend-Ausgabe darauf hingewiesen haben, finden am Sonntag, dem 27. September, nachmittags 15.30 Uhr beginnend, auf dem Stadion in Delmenhorst SA-sportliche Vorführungen statt. Vorgelesen sind: Kampfsport, Tanzschießen, Hindernisstaffel, Wagentrennen, 100-100-Meter-Staffel, Pionier- und Nachrichtensübungen. Es wird sicher interessieren, dazu etwas über die Besonderheiten des SA-Sportes zu hören. Der SA-Sport



umfaßt u. a. auch den Kampfsport, den Strapazensport und den Geländesport.

Der Kampfsport

Er umfaßt neben den üblichen leichtathletischen Wettkämpfen die Kampfspiele, wie römische Wagentrennen, Kampfsport und Hindernisstaffel. Der Kampfsport der SA dient also nicht nur der körperlichen Ausbildung, sondern soll vor allem jedem SA-Mann die erforderliche charakteristische Härte aneignen.

Der Strapazensport

Er findet seinen sinnfälligsten Ausdruck im Gepädemarsch. Der jährlich ausgetragene Reichsgepädemarsch der SA ist die größte Leistungsprüfung hierfür. In jeder SA-Gruppe wird der beste Sturm ermittelt. Bewertet werden Zeit, geschlossenes Eintreffen, allgemeine Verfassung der marschierenden Truppe. Die Siegerläufer in den Gruppen werden alljährlich dem Führer vorgestellt.

Neuerdings wird besonders auf einer sogenannten Kampfbahn geübt. Das ist eine mit allen möglichen Hindernissen ausgestattete Strecke, deren Ueberwindung höchste Anforderungen an Körper und Charakter des Einzelnen stellt. Die Standarte 91 besitzt eine eigene, vorzüglich gehaltene Kampfbahn in der Nähe des Eisenbahner-Erholungsplatzes in den kleinen Fienbergen am Wege Wümmersfelder Kurier-Bahnhof Sandkrug.

Der Geländesport

fällt eine schon längst spürbare Lücke im Sport aus. Der kämpferische deutsche Mensch, wie ihn der SA-Mann verkörpert, muß mit den Eigenheiten der Natur ebenso vertraut sein wie mit denen der Stadt. Es ist eben einfach undenkbar, daß der SA-Mann zwar die Verkehrszeichen in der Stadt beherrscht, dagegen im freien Gelände völlig hilflos ist. Diesen Mangel sucht der Geländesport auszugleichen. Der SA-Mann muß deshalb lernen, das Gelände zu beurteilen, es auszunutzen, sich im Gelände zu orientieren, sowohl nach der Karte als auch nach Kompaß und Himmelszeichen. Er muß Entfernungen schätzen und Zeichen und Geräusche in der Natur unterscheiden können.

Diese SA-sportliche Erziehung jedes SA-Mannes findet ihren sinnfälligen Abschluß in der

Leistungsprüfung für das SA-Sportabzeichen

Dabei sei gleich darauf hingewiesen, daß das SA-Sportabzeichen kein Orden ist, dessen Erwerb nunmehr auf seinen Vorbeeren anstehen darf. Es ist ein Leistungsabzeichen, und sein Erwerb verpflichtet sich, jederzeit die Prüfung zu wiederholen. Das SA-Sportabzeichen besteht bekanntlich aus einem nach oben weisenden Schwert, unterlegt mit dem Säpferkreuz und umgeben vom Eisenkranz. Auch das SA-Sportabzeichen wird in Bronze, Silber und Gold verliehen.

Dazu heißt es in § 7 der Bestimmungen über das SA-Sportabzeichen:

Das Abzeichen in Bronze erhält, wer sich der vorgeschriebenen geländesportlichen Ausbildung mit Erfolg unterzogen und nach vorchriftsmäßig bestandener Leistungsprüfung den Grundstein erhalten hat. Das Abzeichen in Silber erhält, wer nach vorgeschriebener Ausbildung durch Erteilung des Lehrscheins als Geländeportier befähigt wird. Voraussetzung hierfür ist die Wiederholung der gesamten Leistungsprüfung unter zufälligen Bedingungen.

Das Abzeichen in Gold erhält, wer als SA-Führer vom Chef des Ausbildungswesens der SA mit der Verantwortung der Leistungsprüfungen für das SA-Sportabzeichen durch Erteilung des Lehrscheins beauftragt und zur Stellung der Verleihungsanträge ermächtigt wird.

Von der Wardenburger Mühle

Bevor die Kenntnis der Windmühle für das Getreide-mahlen im 16. Jahrhundert zu uns aus Holland herüberkam, gab es im Lande nur Wassermühlen, deren Leistungsfähigkeit durch den wechselnden Wasserstand und durch das meist nur geringe Gefälle der Wasserläufe oft beeinträchtigt wurde. Die Ausnutzung der Gewässer war Herrenrecht, sei es zum Fischfang oder zum Antrieb gewerblicher Anlagen. So besaßen die Ritter vielfach Mühlen, auf denen nicht nur die eigenen Leute, sondern auch die freien Bauern ihr Getreide mahlen lassen mußten. Für den Besitzer waren die Mühlen in der Regel gute Einnahmequellen, aber auch die Pächter fanden sich meist nicht schlecht dabei, wenn sie ordentliche Leute waren und ihr Handwerk verstanden.

Zu den Herren, die in der Umgebung Oldenburgs bedeutende Besitzungen hatten, gehörten die Herren von Eberstein; sie besaßen die Haarenmühle, die später säkularisiertes Eigentum wurde, und auch die Hundsmühle, der die Wardenburger Mühle ihre Entstehung verdankt. Der ursprüngliche Name für Hundsmühlen ist Hundesbännele, er geht also auf einen Mann namens Hunold zurück, von dem wir aber nichts mehr wissen. Für wie wichtig man das Vorhandensein dieser Mühle ansah, erkennt man schon daraus, daß man das ganze Gut danach bezeichnete. Benennungen dieser Art finden sich übrigens nicht nur bei uns, sondern auch anderswo häufig.

Die erste Urkunde, die über die Hundsmühle vorliegt, stammt schon vom 11. Februar 1310. Damals wollte der Ritter Johannes von Eberle seine Tochter in das Kloster Wardenburg einheiraten. Die Nonnenkloster waren ja im Mittelalter beliebte Versorgungsorte für unberechtigter gebliebene Töchter des Adels. Da der Ritter den für damals erheblichen Gelddbetrag von 15 Bremer Mark nicht bar bezahlen wollte oder konnte, verpfändete er dem Kloster nach Urtite der Zeit eine Rente; sie betrug 10 Prozent des gelobten Kapitals, also 1 1/2 Bremer Mark jährlich. Falls er den Betrag nicht bis zum Margaretenfest (13. Juli) entrichtete, sollten den Nonnen am Michaelstag 6 Malter Weizen geliefert werden; diese Menge bedeutete den Gegenwert in Naturalien. Es scheint, als ob der Ritter diese Zahlungsart auch auf die Dauer vorgezogen hat. Das war erklärlich, denn Bargeld war knapp und die Naturalabgabe weniger empfindlich. In einem Güterverzeichnis aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts erscheint im Kloster Wardenburg ein Zehnter aus Hundsmühlen, der wohl auf diese Rente hinweist. In dieser Zeit erwarb der Oldenburger Graf das Gut Hundsmühlen, und etwas später wird dort ein festes Haus errichtet. Um 1498 gehört es zu dem Besitz des Grafen Otto,

Der Führer hat in diesem Jahr angeordnet, daß jeder SA-Führer bis zum Truppführer abwärts die Lehr- oder Prüfungsbescheinigung für das SA-Sportabzeichen bis zum Ende dieses Jahres zu erwerben hat.

Dieser kurze Abriss mag genügen, um zu zeigen, welche Anforderungen an den SA-Mann und SA-Führer allein in körperlicher Hinsicht gestellt werden. In dieser wie endenden harten Schule wird die SA erzogen nach dem Grundsatz, daß ein gesunder Körper Vorbedingung für einen gesunden Geist ist. Man soll den SA-Mann, auch wenn er keine Uniform trägt, schon an seiner körperlichen und charakteristischen Haltung erkennen können. Diesem Ausbildungsziel dient vornehmlich der SA-Sport. Dadurch wird nicht nur erreicht, daß die SA aus zum höchsten Einflus fähigen Männern besteht. Darüber hinaus soll der SA-Mann auf Grund der ihm gewordenen vielseitigen Ausbildung auch außerhalb des SA-Dienstes, besonders auch in seinem Beruf, vorbildlich wirken. Nach ihm sollen sich die Berufskameraden, die nicht der SA angehören, ausrichten.

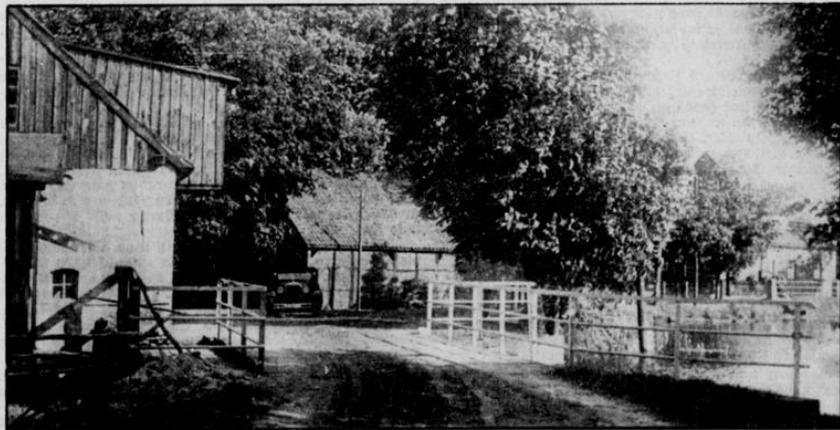
Unter den Augen des Gruppenführers Wöhrner wird die Standarte 91 am Sonntagnachmittag in Delmenhorst zeigen, auf welcher Höhe sie auch in sportlicher Hinsicht steht.

bekam. Unternehmende Leute fassten dann den Betrieb zu erweitern. Im 17. Jahrhundert wurde zu der Getreidemühle in Hundsmühlen eine Säge- und Delmühle hinzugefügt.



Das Familienwappen

Die Mühle war der Betrieb im Anfang des 17. Jahrhunderts nicht ab; von 1613 bis 1617 betrug die Pacht nur 30 Rt. Der Müller Wardenburg ging damals mit Schulden von der Mühle, trug diese aber, wie es heißt, durch Kürzung seines Sägemüllergewinns ab; 1620 pachtete sie der Küchmeister Gagerding; er wird sie schwerlich selbst betrieben haben. Er setzte sicher einen Müller dort ein, der selbst nicht inländisch war, die für die ordnungsmäßige Besorgung der Pacht nötige Kapitalkraft zu leisten, also selbst nicht pachten konnte. Eine gutgehende Mühle war eine günstige Kapitalanlage; allerdings war auch ein beträchtliches Risiko dabei.



Das jetzige Anwesen. Links: Die alte Mühle.

Kufnahmen (2): „Nachrichten“

und 1536 übertrug es Graf Anton seiner Gemahlin als Morgengabe.

Betrieben wurde die Mühle anfangs sicher durch eigene Leute des Besitzers. Dieser sorgte für die Erhaltung des Müllers, der als Beauftragter handelte, aber am Müllereibetrieb nicht interessiert war. Allmählich gestaltete sich das Verhältnis zwischen dem Müller und seinem Herrn freier, bis jener sich zur Stellung eines Pächters aufschwang und damit ein erhebliches wirtschaftliches Interesse an der Mühle

1646 bis 1660 kommt als Müller Gerd Hüben vor. Bei der Uebernahme wird die bisherige Pacht von 35 Rt. für zu hoch angesehen, da für die Sägemühle eine besondere Arbeitskraft gehalten werden müsse. 1650 möchte der frühere Müller der Haarenmühle Albert Eiers die Säge-, Del- und Walzmühle pachten. Er führt zu seinen Gunsten aus, daß er die nötigen Reparaturen selbst vornehmen könne. Die Ertragsfähigkeit der Mühle muß inzwischen zugenommen haben, denn 1650 werden 70 Rt. Pacht bezahlt. Ja, Hermann Müller, der acht Jahre die

Sturz ganz einfaches Zubereiten immer rina passande Tofen zu Opushtun aller Art!

MAGGI'S Bratensoße

Gedämpfte Nieren.

Für 4 Personen.

3/4 Pfund Schweinenieren, 2-3 Eßlöffel Fett, 1 Zwiebel, 1 Würfel Maggi's Bratensoße, 1 Eßlöffel Mehl, 1/2 Liter Wasser.

Die feingeschnittene Zwiebel im Fett goldgelb dünsten, die gewaschenen und feingeschnittenen Nieren dazugeben und ziemlich garkochen. Den Würfel Maggi's Bratensoße fein zerdrücken, mit dem Mehl zu den Nieren geben, kräftig durchdünsten, dann erst das Wasser zuzusetzen, gut durchrühren und völlig garkochen.

fordern Sie weitere Rezepte von der MAGGI-Opushtstoff, Berlin NW 35

Dammühle bewirtschaftet hatte und sich rühmte, ihre Einnahmen von 200 auf 450 Rtl. gesteigert zu haben, vor sogar 100 Rtl. da man die Dammühle ungetreideweise an seinen Knecht verpachtet habe. Der Müller blieb weiter auf an seinen Mann erbob, der ihn im Wardenburger Hofhaus einen Warten- die gescholten hatte. Solche Anschuldigungen waren nicht selten, denn die Müller standen allgemein nicht im Ruf besonderer Ehrlichkeit. Es kam häufig genug vor, daß die Müller die Nacht, die sie über ihre Maßläste befehen, schamlos ausbeuteten und sich geschäftlicher Kontrolle zu entziehen wußten. Der Maßlag hatte seine Wahl, er mußte zu der ihm bestimmten Mühle fahren. Hat er es nicht, verfallte ihn der Müller, weil er gegen das Wärentamrecht verstoßen hatte. Das Wärentam wurde erst im 19. Jahrhundert aufgehoben. Der Maßlag hatte das 16. Korn als Maße zu geben. Auf ein Wortwiese ließ sich der Müller nicht ein, selbst als Waagen auf der Mühle vorgeschrieben wurden und die Müller die Waagen vorzuziehen sollten, taten sie es nicht. Sie entschuldigten sich mit Zeitmangel oder Verlust der Gewichte. Maßläste, die Schwierigkeiten machten, konnten gewarnt sein, lange auf das Mahlen ihres Kornes warten zu müssen, aber sie erlitten schlechtes Pech. So waren die Maßläste häufig wertlos. Der Müller aber konnte sich durch einen schönungswürdigen Maßhandel auf ihre Kosten bequem bereichern. Doch den meisten zerrann der Gewinn zwischen den Händen; sie lebten über ihre Verhältnisse, konnten dann die Nacht nicht mehr bezahlen und mußten die Mühle verlassen. So ging es häufig. Wenn unter den Müllern zu viele minderwertige Elemente waren, so darf man sich darüber nicht wundern, denn eine Vervielfachung braucht nicht nachgewiesen zu werden, und seine Kunst machte über die Landesbreite. Dazu kam die ungemessene große Macht, die sie über ihre Kunden hatten, und die ihnen leicht zu Kopf stieg. Wenn es auch sicherlich zahlreiche Müllere gab, die ihr Geschäft ehrlich und ordentlich betrieben, so war doch die allgemeine Achtung vor diesem Beruf im Volke nur sehr gering. Sie genossen einen ähnlichen Ruf wie die Jünger der Bibel und wurden auch gelegentlich mit ihnen verglichen.

Nach dem Tode des Grafen Anton Günther kamen Gut und Mühle als Staatsbesitz natürlich in dänischen Besitz. Christian V. übertrug die Hundsmühle 1672 zuerst auf Lebenszeit, dann als Eigentum an den Hofmeister v. Welzien. Von diesem kam sie 1688 durch Verkauf an den Hofmeister Heidenreich von Höffen, dessen Witwe sie 1729 an den Regierungsrat und Amtsvater von Spinrad verkaufte. Das Erbpachtverhältnis blieb gewahrt.

Aus dieser Zeit liegt eine Beschreibung der Mühle vor, die von dem Mühlenmeister Dominik Brunken herrührt. Da sie sehr eingehend ist, gibt sie uns ein deutliches Bild des ganzen Anwesens. Es bestand 1738 aus der Roggenmühle und der Säge-, Del- und Walzmühle. Das Kornmühlendhaus hatte eine Länge von 64 und eine Breite von 24 Fuß; es war aus Backsteinen erbaut und hatte ein Pfannendach. Die beiden Gehäse waren teils mit Eisen, teils mit Zinnenholz befestigt. Von der Schmiede führte eine Türe in die Küche, die Steinpfaster besaß. Sie hatte drei größere Fenster nach Süden und ein kleineres nach Norden. Über eine Treppe von vier Stufen, die durch eine Klappe verschlossen werden konnte, gelangte man in den Keller. Eine andere Treppe führte hinauf in die Stube, in der sich ein Kachelofen befand. Sie hatte sechs Fenster; der Fußboden war eichen gedeckt. In der Stube befand sich ferner ein Kamin mit zwei Türen. Von der Küche ging man in die Bierkammer, deren Fußboden aus geschliffenem Stein bestand. Von dort aus führte eine Türe zum Stall, in dem der Besizer selbst einen Badofen angelegt hatte. In der Mühle war der erste Gang nicht mehr vorhanden, der zweite nur in leidlichem Zustande. Während die anderen maschinellen Einrichtungen gut waren, war das vor sechs Jahren erneuerte Wasserrad in

schlechtem Zustande. Die geschützten Räume standen durch zwei Treppen mit der eigentlichen Mühle in Verbindung. Das Haus, in dem sich die Säge-, Del- und Walzmühle befand, war 33 Fuß breit. Die Wände bestanden teils aus Lehm, teils aus Backsteinen, das Dach aus Pfannen. Die Welle der Walzmühle, vor sechs Jahren erneuert, war damals zu dünn gemacht, deshalb hatte sie mit einem eisernen Band besetzt werden müssen. Das Wasserrad war auch hier schlecht. Das Handwerkszeug hatte von Spinrad selbst angekauft, da bei der Uebernahme seines vorhandenen gewesen war. Das Gesamtbild der Bestandsaufnahme war ziemlich traurig. Zwar hatte der Besizer eine ganze Reihe von Verbesserungen durchgeführt, aber bei dem schlechten Zustande der Mühle nur erreichen können, daß sie gerade noch betriebsfähig war. An Kabinen gehörte nur noch ein kleiner Kabinen für die Mühle; eine Ausdriftgerüstigkeit für das Vieh war nicht vorhanden. Die Hand- und Spanndienste bei den Reparaturen hatte die Wardenburger Vogtei zu leisten.

Dieses Inventarium wurde 1738 aufgenommen, als die Mühlen an die beiden Erbpächter Berend Wellmann aus Oberlethe und Christian Lüden in Lungenin gegeben werden sollten. Das Gut blieb noch weiter im Besitz des Regierungsrats von Spinrad, dessen Tochter es 1768 an die Landesherrenschaft veräußerte. 1754 wurde die Mühle auf Wunsch der Erbpächter veräußert. Sie wurde weiter oberhalb der Tette zwischen Tittel und Wardenburg errichtet, wo sie noch jetzt steht. Damit wurde aus der Hundsmühle erst die Wardenburger Mühle. Sie lag jetzt günstiger in unmittelbarer Nähe des Ortes. 1799 erhielten die Pächter vom Herzog für die Unterhaltung und entzerrte Benutzung dieser ihnen zugehörigen Mühlen bei Hundsmühlen 157 Rtl. 15¹/₂ Grote als Entschädigung ausgezahlt. Die Mühle blieb als Erbpachtmühle weiter im Besitz der Familien Wellmann und Lüden. Im die Jahrhundertwende wurde sie von Hermann Lüden und Johann Hinrich Wellmann bewirtschaftet. Lüden starb 1819, 1824 wurde die Erbpachtgerüstigkeit auf die minderjährigen Kinder von Wellmann übertragen. In dem Kontrakt wurden die Vereinbarungen von 1738 zugrundegelegt. Danach waren die Pächter

verpflichtet, die Mühle in gutem Zustande zu erhalten und auf ihre Kosten die Materialien bei den Reparaturen, insbesondere bei den Abgaben zu entrichten, auch die damals neuerdings Erhaltung des Müllerrückens vom Teufels Rinde gefordert wurde, hatten sie zu leisten. Die Erbpächter hatten die Mühle in der Höhe von 200 1/2 1/2 Scheffel sich nach dem jeweiligen Marktpreis, dessen Höhe durch den vereinigten Müller festgestellt werden mußte. Selbst damals wurde also noch der Naturallohn der früheren Zeiten zugrunde gelegt. Trotz der Umständlichkeit, die in der jedesmaligen Bestimmung des Müllers in weitgehendem Maße gerech. Auch die Mühlenbediente bestanden noch weiter. Die Untertanen mußten bei den Reparaturen Fuhren stellen und auch sonst Hilfspdienste leisten. Sie alle waren an dem guten Gang ihrer Mühle, auf die sie angewiesen waren, interessiert und mußten mit dazu tun.

Nach dem Tode des Grafen Anton Günther kamen Gut und Mühle als Staatsbesitz natürlich in dänischen Besitz. Christian V. übertrug die Hundsmühle 1672 zuerst auf Lebenszeit, dann als Eigentum an den Hofmeister v. Welzien. Von diesem kam sie 1688 durch Verkauf an den Hofmeister Heidenreich von Höffen, dessen Witwe sie 1729 an den Regierungsrat und Amtsvater von Spinrad verkaufte. Das Erbpachtverhältnis blieb gewahrt.

Danzig ruft

Deutsche akademische Jugend an die Front!

In Danzig spielt sich ein verwegener Kampf um die Erhaltung des Deutums ab. Das Verfall der Distanz hat hier Verhältnisse geschaffen, die das Deutumschicksal dieser zu 96 Prozent rein deutschen Stadt gefährden, die insbesondere die Gefahr der Verpolonisierung der dortigen deutschen Hochschule in greifbarer Nähe rückt.

Hier tritt nun der Nationalsozialistische Studentenbund auf den Plan. Drei NSDAP-Kameraden setzen ihre ganzen Bemühungen daran, um Deutschland zu bereisen und für den Besuch der Stadt Danzig zu werben, sei es, um in den dortigen herrlichen Bädern und der alten prächtigen deutschen Stadt einen Erholungsurlaub zu nehmen, sei es auch — und darauf ist die Aktion besonders abgesehen —, um die deutschen Studenten im Reich zu veranlassen, an der dortigen Universität und Technischen Hochschule dem Studium obzuliegen. Danzig hat mit Ausnahme der theologischen und der altphilologischen Fakultät alle Universitäts- und Hochschulfakultäten.

Gestern war einer von ihnen in unserer Stadt, stud. Seiffert, und wählte seine Hörsäle in der Aula des Gymnasiums für diesen Kampf zu begeistern. Seine Ausführungen waren von einer Sachlichkeit ge-

tragen, die für den Kampf der deutschen Studenten charakteristisch ist. Da die deutschen Studierenden aus den lang dem Verfall der Distanz abgerechneten Gebieten in den amtlichen Listen als „Polen“ gelten, so beträgt das polnische Element bereits 40 Prozent der Studentenschaft. Sobald die die 50 Prozent erreicht haben — und das würde bei dem planmäßigen Vorgehen der Gegenfeinde sehr bald eintreten, wenn man die Hände in den Schoß legen —, so haben sie nach dem Statut ein Recht auf Einsetzung polnischer Professoren und polnischer Lehrkräfte. Dann hätte Danzig aufgehört, eine rein deutsche Hochschule und ein Bollwerk des Deutums im Osten zu sein.

Aber man legt die Hände nicht in den Schoß! Seiffert bereift nebst zwei Kommilitonen das Reich seit zweieinhalb Monaten, täglich in mehreren Versammlungen

Sport- und Reise-Uhren

Lassen Sie sich unverändertlich unverwundliche Sportuhr Alpina-Tresor vorführen. Spezial-Kataloge stehen kostenlos zur Verfügung.



Doris flieht vor Peter

Roman von Hans-Caspar von Zobeltitz

17 Fortsetzung

Copyright 1935 by Ullstein AG, Berlin

(Nachdruck verboten)

Das Wort war wie ein Stich. Es traf diese saubere, junge Jüde, so, daß sie einen tiefen Schmerz empfand, weil etwas bisher noch Unerlebtes in ihr Inneres drang; sie fühlte hinter diesem „Nichts“ stand nicht das Problem „ohne Arbeit — arbeitslos“, das sie kannte, hinter ihm stand Schlimmeres und vielteiliger Härteres. Eine Leere folgte diesem Wort, die qualvoll war.

„Jüde sah zu Jürgen hinüber, dem sie vertraute, sah zu Fritz, der doch dieses Jürgen Freund war. Empfohlen sie denn nicht, daß jetzt etwas gesagt werden mußte, um diesem Mann hier zu helfen, empfanden diese denn nicht wie sie selbst. Die letzten Stunden mit ihrer Angst um die Freundin hatten sie drei doch zusammengehört; sie hatten in der gemeinsamen Sorge zum gegenseitigen „Du“ gefunden, und nun ließen sie sie allein, jämmerlich allein.“

„Ich meine, was Sie waren?“ stieß sie hervor. „Reich!“ Wieder kam nur dies eine Wort. Es ließ Jüde zusammenbrechen; sie schlug die Hände vors Gesicht und begann zu weinen.

Jürgen stand auf und trat zu ihr. Die Hand legte er ihr auf die Schulter. „Komm, du bist nervös.“ Er versuchte, sie aufzurichten.

„Sie wehrte sich. „Ihr Männer, wie die Steine seid ihr.“ Da erhob sich auch der Elame. „Verzeihen Sie“, sagte er, „das wollte ich nicht. Das Meer ist daran schuld, dies verfluchte Auf und Nieder. Es macht schlapp.“

Langsam entfernte er sich. Die drei sahen ihm nach. Die Dämung war ihm hin und her; er mußte sich Halt suchen, bald an der Kelling, bald an der Wand der Kabinen.

„Etwas ist nichts für dich.“ Jürgen ließ sich wieder auf die Bank fallen. „Gut, das er weg ist.“

„Hassen könnte man, auch. Immer doch ihr auf eure weiße Weste. Kennt ihr denn kein Mitleid?“

„Du bist viel zu schade für solch einen Menschen. Gar nicht ranntommen darf er an dich.“

„Was es euch heißt einmal dreißig geht; dann werdet ihr vielleicht lernen, was Mitleid heißt.“

Zum ersten Male sprach jetzt Völlers: „Weißt du denn, Jüde, ob es einem von uns nicht schon einmal verdammt dreißig gegangen ist?“

In dem Augenblick öffnete sich die Tür. Alle drei sprangen auf. Doris kam aus der Kabine. Sie freuten sie sofort ein.

„Wie geht es?“

„Sie läßt euch grüßen.“

„Ist sie wieder ganz bei Bewußtsein?“

„Ganz klar?“

„Und keine Gehirnerschütterung?“

Sie überstürzten sich gegenseitig in Fragen. „Dr. Heubach hofft, daß es ohne Gehirnerschütterung abgegangen ist.“

„Gott sei Dank.“ Sie sagten es wie aus einem Munde. Dann jogen sie Doris zur Bank, und sie mußte berichten: ob Ella noch sehr blaß sei, ob die Wunde schon heile, wie lange sie wohl noch liegen müsse, was der Arzt, was die Schwester

gesagt habe, ob sie etwas für Else tun könnten, wann sie wohl zu ihr gelangen werden würden.

Sie mußte Doris lächeln: die Jugend, diese egoistische Jugend, die im Grunde nur an sich dachte, und der man doch nicht böse sein konnte. Nach dem Kranten dort unten fragten sie nicht.

„Sie antwortete, aber ihre Gedanken gingen ganz andere Wege. Auch ihre Augen blühten auf das Auf und Ab der Wogen, auch sie fühlte wie der dunkle Salska; heraus — hinaus, Glück und Unglück.“

„Was hatte Dr. Heubach gesagt, als sie ihn vor dem Szarett traf?“ „Eigentlich macht mir unter Patient hier mehr Sorge als die Kleine dort oben. Die Jugend hilft sich schon durch. Aber ihn hat diese Anstrengung ärztlich gefoltert, die sich nicht so schnell ergänzen werden. Er hätte das Mädel nicht gegen den Sturm tragen dürfen. Und jetzt ist er kaum zu halten; er will zu ihr hinaus. Warum nur? Ich sehe da nicht klar.“

„Sie sah klar. Sie wußte ja: kein Kind. Sie kannte jetzt diese Geschichte einer verirrten Liebe, einer schnellen Kriegs- trauma und ebenso schnellen Kriegscheidung, dieses Verdrüßtes auf das Kind, dieses Verdrüßtes, nie Ansprüche an es zu stellen, ihm nie zu sagen, daß er der Vater sei, es fernzuhalten von allem, was Bühne und Theater ist, ein Verpöbeln, gegeben, weil die Mutter fast selbst an ihrem Theaterblut zerhackt war.“

Heubach hatte ihn gestern, nachdem er Else verbunden, mit Hinuntergenommen in das ruhige, weiße Schiff auf dem Vorderdeck. „Sie müssen jetzt vernünftig sein und sich hinlegen“, hatte er gesagt, und Robert hatte sich gefügt. Wider Erwarten ruhig und schnell.“

Dann hatte sie an seinem Bett gesessen, und er hatte erzählt.

Eigentlich erstaunlich ruhig, manchmal fast sachlich. Nur dann und wann war etwas wie eine Flamme hochgeschlagen. Einmal nach solchem Ausdruck hatte er nach ihrer Hand gefaßt, „Verzeihen Sie, aber es tut so gut, sich einmal ausprechen zu können. Ich habe ja immer schweigen müssen. Nie war ein Mensch da —, stets nur Menschen. Zuschauer oder Kollegen. Und was ist schlimmer?“

Oft verfolgten mitten im Bericht seine Gedanken andere Wege. Von seinem Beruf sprach er, von Erfolgen und Enttäuschungen. Am tiefsten hatte ihn Weisall gestreift, wenn er wußte, daß ihm nichts gelungen war. „Dann steht man, daß man nur eine Puppe ist, die einen bestimmten Namen hat. Gewiß; berührt werden, sich durchsetzen ist schwer. Aber berührt sein, ist oft bitter. Die Menschenverachtung wird zu groß.“

Der zweite Mann jener Frau hatte kein Kind adoptiert, als es noch ganz klein war, ein strenger Mann, der jene besser zu führen verstand als er, der sie wohl auch besser, richtiger liebte, als er sie geliebt hatte, der aber darunter litt, daß sie ihm keine Armbändchen und nun all sein Vaterfährten an Else hing; arbeitslos war er, und als ein rechter Vater sein konnte, nicht ein Begehnen erlaubte er, nicht eine Gabe nahm er an, obgleich es ihm bitter schloß sich an.

„Da hörte ich von der mutigen Tat der kleinen Jüde Palm, und daß sie als Belohnung diese Reise geschenkt bekam und — daß sie Else mitnehmen durfte. Ich habe ja immer jeden Schritt des Kindes durch meinen Anwalt beobachten lassen. Deshalb ging ich unter falschem Namen an Bord, der Stiefvater konnte ja die Passagierliste einsehen. Deshalb verweide ich jede photographische Aufnahme. Es ist viel süge dabei, aber einmal wollte ich doch mein Kind näher haben, einmal es sehen Tag für Tag.“

Auf und nieder gingen die Wellen da draußen. Jedes Wort hatte Doris behalten. In der Nacht hatte sie immer wieder die Geschichte dieses Vaters, der sein Kind verloren, durchdenken müssen, sie, die Mutter eines Kindes.

„Wie lange würde es noch dauern, dann war ihr Junge so groß wie diese Weibe, die hier neben ihr saßen und sich nun wohl auch schon mit dem herumgeschlagen mußten, was Liebe heißt.“

„Sie sah zu Jürgen hinüber. „Wo lebt eigentlich Ihre Mutter, Herr Waagmann?“

„Der Junge blühte auf. „Meine Mutter?“ „Wie kommen Sie gerade auf meine Mutter, gnädige Frau?“

„Weil ich auch einen Jungen habe.“

„Ach so. Meine Eltern leben in Berlin. Meine Mutter“ — er griff in die Brusttasche seines Anzuges — „sieht aber ich das Bild nicht bei mir. Aber ich bringe es nächster mit. Mein Mutter ist eine sehr schöne Frau.“

„Ein kleine Kasse hing der Luft.“

Dann sagte der andere, der Fritz Völlers hieß: „Meine Mutter ist tot und mein Vater auch.“

Auf und nieder — auf und nieder.

Vater und Mutter, dachte Doris, und er kann doch so froh sein.“

Sie stand auf und ging hinaus über schwankende Klaffen, über schwankende Treppen.

Als sie in die Kammer des Szarett trat, lag Robert nicht mehr im Bett; er saß in einem Sessel, angezogen mit all der Sorgfalt, die er liebte, mit frisch geordnetem Scheitel und glatt rasiert. Man roch noch, daß der Werdfriseur bei ihm gewesen war. Er versuchte sich zu erheben, aber sie war gleich bei ihm und drückte ihn zurück.

„Gut, daß Sie kommen. Heubach war eben hier. Sie ist außer Gefahr; er glaubt an keine Gehirnerschütterung mehr. Sie hat trotz des Seeganges nicht gebrochen. — Verzeihen Sie, aber das Wort muß ja ausgeprochen werden —; er nimmt das als bestes Zeichen. Ich bin ja so froh.“

Sie lächelte, aber das Lächeln war nicht ganz echt. Er dachte nur an das Kind, und sie hatte eine ganze Nacht nur an ihn gedacht.

In diesem Abend lag das Schiff schon wieder fast ruhig in der See. Golden ging die Sonne unter, und die Menschen standen an der Kelling und bildeten über das Meer, das nur noch tief zu atmen schien, in die Pracht der gleichenden Farben.

Sie waren voll Freude und Genuß, als ob nichts gewesen sei, kein Toben der Elemente, kein Gend des Körpers und der Seele, kein Bangen, kein Stürzen, keine Krankheit. Auf und nieder — auf und nieder.

Doris konnte dies Schwanen und Vachen dieser Menschen nicht hören. Sie floh unter Deck in ihre Kabine, aber auch dort wurde sie vom glühenden Not überflutet; es drang mit Ullgewalt durch das Bullauge in den kleinen Raum und füllte ihn ganz. Es schmerzte sie fast.

(Fortsetzung folgt)

